

Christoph von Bodelschwingh

Anton Gottfried Schlichthaber (1699–1758)
Ein westfälischer Pfarrer, Historiker,
Publizist und Aufklärer²²⁷

1. Das Leben Anton Gottfried Schlichthabers

1.1 Der familiäre Hintergrund

Anton Gottfried Schlichthaber wurde am 9. Oktober 1699 in Alswede im Fürstentum Minden als das siebte Kind von acht Geschwistern geboren.¹ So steht es in seiner kurzen Autobiographie.² Im Kirchenbuch der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Alswede ist seine Taufe allerdings für den 1. Oktober 1699, also neun Tage vor dem angeblichen Geburtstermin vermerkt. Das genaue Geburtsdatum lässt sich daher nicht mehr ermitteln.

Schlichthabers Vorfahren sind allesamt Pfarrer gewesen, die – wie er selbst nicht ohne Stolz angemerkt hat – „über 100 Jahr in Alswede im Officio successive gestanden“³ haben. Seine Mutter Margreta Ilsabein Ham-

¹ Taufregister der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Alswede. Landeskirchliches Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen (LkA EKvW) in Bielefeld. Anton Gottfried Schlichthabers Geschwister waren: Johann Christoph (* 1689), Margareta Aringard (* 1690), Anna Charlotta (* 1691), Anna Margareta (* 1693), Johann Christoph (* 1693), Anna Magdalena (* 1695), Johann Philipp (* 1701). Auser Anton Gottfried überlebten nur Anna Margareta und Johann Philipp. Vgl. Niedersächsisches Landesarchiv, Fürstliche Hofbibliothek Bückeburg (FHb) Cb 76 I.

² Mindische Kirchengeschichte (MKG), Bd. II (wie Anm. 3), S. 301-306.

³ Schlichthaber, Anton Gottfried 1745 *D. Urbani Regii Biographia* 1747, ist der erste Theil dieser Mindischen Kirchen-Geschichte. Erster Theil, welcher in sich fasset: Das segensreiche Andencken URBANI REGII. Vortrefflichen Doctoris der H. Gottes-Gelahrtheit, beliebt-gewesenen General-Superintendenten in Zell, und ansehnlichen Befoderers der theuren Reformation durch Vorstellung seines merkwürdigen Lebens, Erzählung seiner beträchtlichen Schriften, Verneuerung seiner im Aug. 1538 in Minden erwecklich-gehaltenen Predigt, erneuert von Anton Gottfried Schlichthaber. Frankfurt/Leipzig 1749. Der Mindischen Kirche-Geschichte Andere Theil, welcher in vier Abschnitten in sich fasset: Eine Nachricht von allen Stadt-Kirchen und das Leben nebst denen Schriften und Fatis der Evangel. Lutherischen Stadt-Predigern in Minden, die hieselbst zeither der theuren Reformation D. Martini Lutheri das reine Evangelium geprediget, Minden 1752. Der Mindischen Kirchengeschichte Dritten Theils Erstes Stück, welches enthält einen vorläufigen kurzen Bericht von dem Fürstenthum Minden überhaupt und eine Nachricht von denen Land-Pfarrern, Predigern, zu Alswede, Bergkirchen, Blasheim, Buchholtz, Danckersen und Dielingen, Minden, gedruckt auf Kosten des Auctoris. 1753. Der Mindischen Kirchen-Geschichte dritten Theils, Zweytes Stück, welches enthält eine Nachricht von denen Land-Pfarrern, und Predigern zu Eidinghausen, Eisbergen, Friedewald, Gehlenbeck, Gohfeld, Harthum, Hausberge, Heimsen, Hille, Holtrup, Holtzhausen und Hüllhorst gedruckt auf Kosten des Auctoris in Minden 1753. Der

bach entstammte ebenfalls einer alten Pfarrersfamilie, die in Renckhausen und Bielefeld in der Grafschaft Ravensberg⁴ Dienst getan hatte.

Anton Gottfrieds Onkel Stats Hartke Schlichthaber hatte einen intensiven Briefwechsel mit Philipp Jacob Spener (1635–1705) geführt, „davon ich [Schlichthaber] c[irc]a 1749 fünf ungedruckte von Spener eigenhändig geschriebene Briefe denen fortgesetzte[n] Sammlungen zu inserieren eingesandt habe.“⁵ Der Einfluss des Pietismus Philipp Jacob Speners und August Hermann Franckes (1663–1727) auf Schlichthabers Familie ist deutlich erkennbar.

1.2 Kindheit und Jugend

Schon in frühester Kindheit musste Anton Gottfried Schlichthaber sein Elternhaus verlassen. Mit eineinhalb Jahren wurde er zu seinem Patenonkel, dem Pfarrer Anton Henrich Hambach in Rödinghausen/Renckhausen⁶ zur Pflege gegeben. Von seinem Taufpaten erhielt Schlichthaber den Vornamen „Anton“. Für die frühe Entfernung aus dem Elternhaus waren wirtschaftliche Gründe, insbesondere die vielen Teuerungen der Zeit, ausschlaggebend.⁷

Hambach hat Schlichthaber „vom ersten Jahr seines Alters bis ins neunnde erzogen; und die wahre Erkändniß Gottes [...] eingeflößet.“⁸ Er

Mindischen Kirchen-Geschichte Vierter Theil, welcher in zwey Abschnitte und zwey Anhängen in sich fasset: etwas von der Stadt Lübbecke, im Fürstenthum Minden belegen, besonders Das Leben, nebst denen Schriften und fatis derselben Evangelisch-Lutherischen Prediger welche zeither der theuren Reformation D. Martini Lutheri Das reine Evangelium darin geprediget, gedruckt auf Kosten des Auctoris in Minden, 1754. Der Mindischen Kirchen-Geschichte Fünffter und letzter Theil welcher in zwey Abschnitten das Leben nebst denen Schrifftten und Fatis derer Evangelisch-Lutherischen *Superintendenten* des Fürstenthums Minden so viel derer nach der Reformation Doct. Marini Lutheri gewesen, in sich fasset. Mit vielem Fleiß gesammelt von Anton Gottfried Schlichthaber. 1755. Neudruck (nach dem Exemplar des Stadtarchivs Bielefeld) Osnabrück 1979. – MKG II, S. 301 (a); Schlichthaber verwendete zur Bezeichnung für seine Fußnoten die Kleinbuchstaben des Alphabets. Lateinische Worte wurden üblicherweise in Kursivschrift gedruckt.

⁴ Das Fürstentum Minden und die Grafschaft Ravensberg waren zwei verschiedene Länder, die erst 1719 unter preußischer Regierung vereint wurden.

⁵ MKG III (wie Anm. 3), S. 21 (i). Die „Fortgesetzten Sammlungen von Alten und Neuen theologischen Sachen“, Leipzig 1720–1750, waren eine der ersten theologischen Zeitschriften. Sie wurden zunächst von Ernst Valentin Löscher, Superintendent in Dresden, herausgegeben.

⁶ Die verschiedenen Namen bezeichnen denselben Ort. Aufgrund der im Plattdeutschen verschiedenen Aussprache der Vokale hat sich die unterschiedliche Schreibweise ergeben; so laut freundlicher Auskunft von Dr. Hans Nordsiek, Minden.

⁷ In Jonasbach bei Pirna (Sachsen) hatte ein verzweifelter Vater seinen neugeborenen Sohn 1685 wegen der wirtschaftlichen Not getötet, was aus einer Leichenpredigt ersichtlich ist. Vgl. Rudolf Lenz, *De mortuis nihil nisi bene*, in: Rudolf Lenz (Hg.), *Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften*, Köln/Wien 1975, S. 64.

⁸ Entwurf Ravensbergischer Kirchen-Geschichte betreffend: Die Stadt- und Land-Kirchen nebst ihrer Predigern in dieser Grafschaft nach der theuren REFORMA-

wurde sein erster Lehrer, der ihm die „fundamenta“, also Lesen und Schreiben, beibrachte. Aber er wurde für ihn zugleich auch ein zweiter Vater, dessen strenge und gewissenhafte Art sich dem Jungen tief einprägte. In seiner Trauerrede schreibt Schlichthaber:

„Meinem lieben, ehrungswürdigen Oheims, Gevatters und Wohltäters, ja anderen Vaters, tauchet mein Kiel in Thränen[,] wie er Elia nachruft: Mein Vater, mein Vater. 2 Reg XII,14.“⁹

In Rödinghausen stürzte Schlichthaber so unglücklich, dass er sich „über dem Auge“ verletzte. Wie er später in seiner Autobiographie¹⁰ schrieb, erkannte er darin „Gottes Schutz“, weil nicht das Auge selbst durch den Unfall betroffen wurde.

Mit neun Jahren wurde Schlichthaber wieder „nach Hause gefordert“.¹¹ Die Formulierung lässt erkennen, dass er lieber in der ihm zur Heimat gewordenen Umgebung in Rödinghausen geblieben wäre.

In seinem Elternhaus genoss Schlichthaber fortan sukzessive den Privatunterricht gleich dreier Kandidaten der Theologie. Einen dieser drei, Franz Ludolph zur Mühlen (1681–1741), nannte er später „seinen lieben Informator, dessen als eines gottesfürchtigen, treuen Lehrers, die Mildtätigkeit und Einsamkeit liebenden Mannes“ er „mit mehrerem gedenken könnte.“¹² An dem damals erteilten Unterricht hat auch sein späterer Studienkollege Christian Borgmeyer (1697–1746)¹³ teilgenommen. Borgmeyer wurde ein enger Vertrauter Schlichthabers, der ihn deshalb seinen „Jonathan“ (vgl. 1. Samuel 20) nannte. Beide Männer wandten sich später historischen Arbeiten zu.

Mit siebzehn Jahren kam Schlichthaber nach Bielefeld an das dortige Gymnasium. Hier wohnte er beim Bruder des Rektors, dem Kaufmann Gottfried Benser in der Obernstraße 6.¹⁴ Wie Schlichthaber in seiner Autobiographie schreibt, verließ er die Schule aber schon nach eineinhalb Jahren wieder, weil ihn „eine Furcht verjagte“. Der Grund derselben bleibt

TION D. Mart. Lutheri zu einer künftig-weiteren Ausführung voraus gesandt. Minden auf Kosten des Autors. 1756, Vorrede S. 6.

⁹ Rödinghausisches Predigergedächtnis, Minden 1743. Lippisches Landesarchiv Detmold Kps. 83.821, S. 4.

¹⁰ MKG II (wie Anm. 3), S. 302.

¹¹ Ebd.

¹² MKG III (wie Anm. 3), erstes Stück, S. 25. Friedrich Wilhelm Bauks, Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945 (Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte 4), Bielefeld 1990, S. 579, Nr. 7191.

¹³ Vgl. die gedruckte Trauerrede Schlichthabers: Der schmerzliche und doch selige Hingang aus der Zeit in die Ewigkeit seines Jonathans des Hrn. Friedrich Christian Borgmeyer, Minden 1746, Lippische Landesbibliothek Detmold LH 77. Bauks (wie Anm. 12), S. 51, Nr. 668.

¹⁴ Im Verzeichnis der Bielefelder Bürgerschaft wird 1718 ein Verwandter des Rektors, Gottfried Benser, Obernstraße 6, genannt. So freundliche Auskunft von Stadtarchivarat Dr. Jochen Rath, Bielefeld.

aber im Dunkeln. Wegen des überanstrengenden Studierens auch in der Nacht, des, wie er selbst es ausdrückt, „vielen lucubrirens“, erkrankte Schlichthaber damals drei Mal an einem gefährlichen Brustleiden. In seiner frommen Art deutete er diese Krankheit als Mahnung „zu mehrerer Demüthigung“.¹⁵

Nach seiner Schulzeit übernahm Schlichthaber 1717 – damals erst 18 Jahre alt – die Stelle eines Hauslehrers bei Pfarrer Johann Conrad Duncker¹⁶ „zu Lintoff“ (heute: Lintorf) im Hochstift Osnabrück. Ein halbes Jahr später starben kurz hintereinander sowohl sein eigener Vater, Johan Diederich Schlichthaber, als auch Pfarrer Duncker selbst. Die beiden Todesfälle beeindruckten Schlichthaber tief. Er entschloss sich, Theologie zu studieren.

1.3 Student in Jena

„Mit guter Gelegenheit“ reiste der junge Mann um Ostern 1718 nach Jena und ließ sich dort am 9. Mai immatrikulieren.¹⁷ Diese Universität zu wählen, lag wohl nahe, weil auch Schlichthabers Onkel Anton Henrich Ham-bach dort studiert hatte. Schlichthaber pries Gottes Gnade „in seiner See-len-Genesung“ und nahm dessen „Segen im studiren wahr.“¹⁸ In Jena traf er auf Johann Anton Strubberg, seinen späteren Amtskollegen und Freund.

Jena belegte zu dieser Zeit hinsichtlich seiner Frequenz einen Spitzen-platz unter den deutschen Universitäten. Es kam dort nach dem Dreißig-jährigen Krieg zu einem „Umbau des orthodoxen Systemrahmens durch die Aufnahme aufklärerischer und pietistischer Anregungen.“¹⁹

Einer der Lehrer Schlichthabers war Johann Franz Buddeus (1667–1729). Dieser war einer der ersten Hochschullehrer, die ihre Vorlesungen in deutscher Sprache hielten – und sich damit vom sonst üblichen Latein abwandten. Möglicherweise verkehrte Schlichthaber aber auch im Haus von Buddeus' Schwiegersohn, dem Kirchenhistoriker Johann Georg Walch (1693–1775). In seiner Personalschriftensammlung²⁰ findet sich jedenfalls ein Gedicht auf diesen.

¹⁵ MKG II (wie Anm. 3), S. 303.

¹⁶ Johann Conrad Duncker hatte die Pfarrstelle in Lintorf von 1698 bis zu seinem Tod 1718 inne; s. M. D., [Art.] Duncker, Karl, in: ADB 5 (1877), S. 467.

¹⁷ Schlichthaber, Minda Westphalus am 9. Mai 1718. S. Georg Mentz, Matrikel, Jena Bd. II, Weimar 1977, S. 698.

¹⁸ MKG II (wie Anm. 3), S. 303.

¹⁹ Volker Leppin, [Art.] Jena, Universität, in: RGG⁴ 4, Sp. 402.

²⁰ Des Herrn Professores Walchs „Haus-Compagnie. Carmen, Johann Franzius Buddeus SS, Theophil Heudancker, Doctor [...] 6. Aug. 1722. FHB Cb 76 I Nr. 195. – Die Personalschriften wurden von mir 2014 im Schloss Bückeburg entdeckt.

Gesichert ist, dass Schlichthaber an der Verabschiedung von Magister Johann Christoph Cramer (1673–1759)²¹ teilgenommen hat, denn seine Sammlung enthält ein panegyrisches Gedicht, das dreißig Namen von Studenten, darunter auch den Schlichthabers, aufzählt.²²

Unter den zahlreichen Drucken aus seiner Studentenzeit befindet sich darüber hinaus aber auch ein großes Blatt mit dem Stammbaum, dem „Arbor Consanguinitatis“ des Johann Petrus Lotichius (1595–1669).²³ Und überliefert ist hier auch ein Gedicht der „gesamten Convictores in Jena: zum Antritt des Akademischen Regiments auf der Weltberühmten Universität Jena: Johann Andreas Danz (1654–1727) vom 9. August 1718“²⁴; es lautet:

O verblendet ist die Welt/ daß sie die besondern Gaben/
die ein treuer Knecht des Herrn vor viel andern pflegt zu haben/
Nicht nach ihrer hohen Würde und nach ihrem Werth erkennt/
Sondern seine Trefflichkeiten niedrig und geringe meinet.
Hier ist nicht der Ort und Zeit/ wo man alles kan betrachten/
Wie die Klugen dieser Welt treue Schriftgelehrten achten.
Wie sie bald die reine Lehre/ bald den GOtt geweihten Stand/
Bald die Heiligkeit verachten: Denn wem ist das unbekand?
Kurtz: es kan ein Theolog/ in der Welt wohl christlich leben
Und so wohl vom Christenthum/ als von Lehrern Reguln geben:
Doch bleibts Thorheit/ wenn ein solcher nach dem Regiment verlangt.
Weil er nicht mit beyden rechten und polit'scher Klugheit pranget.
Seht, so raisoniren die, welche GOTTes Weißheit hassen/
Und die Weißheit dieser Welt sich allein regieren lassen.
Aber wer die GOTTes-Lehrer recht und ihren Werth beschauet/
Preißt sie tüchtig/ daß man ihnen die Regierung anvertrauet.
Sind sie nicht die, deren Amt aller Rechte Grund besitzet/
Auf den sich der gantze Bau menschlicher Gesetze stützet ...?

Der Anspruch der Theologen, für die weltliche Regierung der Universität und der Stadt von besonderer Bedeutung zu sein, kommt hier klar zum Ausdruck. Ebenso wird aber auch die Verachtung der „treuen Schriftgelehrten“ durch die Welt und ihre Weisheit kritisiert. Außerdem befinden

²¹ Magister Johann Christoph Cramer, Liederdichter; er schrieb unter anderem ein Buch über den römischen Dichter Ennius (239–169 v. Chr.). Albert Friedrich Wilhelm Fischer, Kirchenliederlexikon. Hymnologisch-literarische Nachweisungen über ca. 4500 der wichtigsten und verbreitetsten Kirchenlieder aller Zeiten in alphabetischer Folge nebst einer Übersicht der Liederdichter, 2 Bände, Gotha 1878 (ND Hildesheim 1967), hier Band 2, S. 433 („Herr Jesu, Deinen Händen“).

²² Verabschiedung Christoph Cramer 1720. FHB Cb 76 I Nr. 20.

²³ FHB Cb 77 II, Nr. 468, S. 15.

²⁴ FHB Cb 76 I Nr. 67. Johann Andreas Danz war Theologe und Orientalist, Verfasser einer syrischen und hebräischen Grammatik, Rektor der Universität Jena 1710–1727. Friedrich Wilhelm Bautz, [Artikel] Danz, Johann Andreas, in: BBKL 1 (1975/1990), Sp. 1222.

sich in Schlichthabers Gedichtsammlung sechs Lobgedichte. Sie entstanden anlässlich der Verabschiedung des Pfarrers Adolph Wilhelm von Gohren (1685–1734) aus Jena und seiner Einführung als Hauptpastor in St. Michaelis in Hamburg²⁵ und preisen dessen kämpferische Haltung gegenüber dem Irrglauben der Zeit.

Wir wissen wenig über die Atmosphäre an der Universität Jena zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Wie die Drucke Schlichthabers zeigen, gab es hier neben dem Lehrbetrieb aber wohl auch ein reges studentisches Gemeinschaftsleben. Das zeigen vor allem die zahlreichen Gedichte sogenannter „Tisch-Compagnien“. In die gleiche Richtung deutet eine auch Aussage Johann Anton Strubbergs in seinem Jenaer Tagebuch (Diarium Salanum): „[...] Andr. Wigand ostendat Jenam universitae dicendum esse Gehennam [Andr. Wigand legt dar, dass Jena eine Universität der Hölle genannt werden müsse].“²⁶ Es ging hier also entweder so wild zu, dass es der Hölle glich, oder man vertrat Auffassungen, die schwerlich als orthodox gelten konnten.

Nach zwei Jahren ist Schlichthaber dann auf einem Umweg über die Universität Halle nach Rödinghausen zurückgekehrt. Als „sein Zuhause“ bezeichnete er dabei ausdrücklich das Pfarrhaus seines Onkels Anton Henrich Hambach.²⁷

1.4 Das Archiv der Äbtissin in Herford

In Rödinghausen fand Schlichthaber erneut Zeit zum Arbeiten. Er blieb ein halbes Jahr und begann mit seinem ersten historischen Werk, dem „Rödinghausischen Predigergedächtnis“,²⁸ einer Art Gemeindebuch. Für das Quellenstudium konnte er dabei das 23 Kilometer entfernt liegende Archiv der Fürstlichen Abtei in Herford benutzen.

Das theologische Examen legte Schlichthaber vor gleich zwei Konsistorien ab, 1720 in Bielefeld sowie im Jahr darauf „im Osnabrückischen“²⁹. Er erwarb die *licentia concionandi* und wurde im April 1723 in Minden in den Kreis der theologischen Kandidaten aufgenommen. Danach trat er zunächst aber wieder als Hauslehrer „in Condition“, diesmal bei Pastor

²⁵ FHB Cb 76 Nr. 2, 4, 15-18; von Gohren war Pfarrer in Glaucha und Superintendent des Reichsgrafen von Schönburg. Wilhelm Jensen, *Die Hamburgische Kirche und ihre Geistlichen seit der Reformation*, Hamburg 1958, S. 159.

²⁶ *Diarium Salanum, Acta Literaria Academiae Jenensis Anni 1720 trimestre secundum*, Jo. Anthonii Strubbergii, Jenae 1721, (o) Anm. (8), S. 11. Es handelt sich um eine Art literarisches Tagebuch, darin befindet sich auch ein Katalog der juristischen Professoren. Literaturgeschichte war im 18. Jahrhundert weit verbreitet. In: VD18. <http://digitale.bibliothek.uni-halle.de/vd18/content/pageview/2163306>.

²⁷ „Ich reisete endlich nach Hause/ da ich meines Ohms, des Pastoris Hambachs Liebe ein halb Jahr wieder genoß.“ MKG II (wie Anm. 2), S. 303.

²⁸ Wie Anm. 9.

²⁹ MKG II (wie Anm. 3), S. 303. Es gab ein ländliches Konsistorium und ein städtisches Konsistorium in der Stadt Osnabrück.

J[ohann] A[dolph] Scheffer (1676–1737)³⁰ in Lübbecke, wo er dann für vier Jahre blieb. Während dieser Zeit erkrankte Schlichthaber nochmals so schwer, dass man bereits mit seinem Tode rechnete und ihm das Heilige Abendmahl reichte. Er nannte die Krankheit später eine „Züchtigung am Leibe“³¹ und wählte damit eine Formulierung, die wohl an die ähnlichen Worte des Apostels Paulus in 2. Korinther 12,7 („Pfahl im Fleisch“) erinnern sollte.

1.5 Das Umbruchsjahr 1725

1725 erhielt Schlichthaber unvermutet eine Berufung zum Hausgeistlichen auf dem von Rödinghausen drei Kilometer entfernt gelegenen adligen Gut Böckel. Auch diese Stellung gab ihm Muße zum Studieren. Währenddessen genoss er durch die „selige Drostin von Voss das Leibliche reichlich.“³²

Noch im gleichen Jahr begann er mit der Arbeit an der Mindischen Kirchengeschichte, die ihn während der folgenden dreißig Jahre beschäftigen sollte. Er sammelte Quellen für das – wie es zunächst hieß – „Mindische Predigergedächtnis“. Dazu schrieb er alle Pfarrer im Fürstentum Minden an und bat sie, ihm die eigenen Biographien und Nachrichten über ihre Vorfahren zuzusenden.

Wie er selbst bezeugt, las Schlichthaber schon damals und fortan mindestens 16 Jahre lang den „Hamburgischen unparteyischen Correspondenten“.³³ Der „Correspondent“ war eine der größten Zeitungen und trug wesentlich zur Verbreitung der neuen aufklärerischen Gedanken in Deutschland bei. Dabei wurde neben politischen Nachrichten aus aller Welt stets auch ein Abschnitt unter der Überschrift „Von den neuen merkwürdigen gelehrten Sachen“ geboten, in dem die wichtigsten Neuerscheinungen wissenschaftlicher und allgemeinbildender Bücher rezensiert wurden. Die Herausgeber versuchten, die „Gottesgelahrtheit“ und die „Weltweisheit“ miteinander zu verbinden und waren bestrebt, ihre Leser, und darunter besonders auch die weiblichen, aus dem Zustand der Unmündigkeit zu einem damals neuen, selbständigen Denken anzuregen.³⁴ Die physikotheologischen Gedanken aus England, die in Hamburg Fuß gefasst hatten, flossen in viele der Artikel ein. Hier öffnete sich für

³⁰ Bauks (wie Anm. 12), S. 432, Nr. 5358.

³¹ MKG II (wie Anm. 3), S. 304.

³² Entwurf Ravensbergischer Kirchengeschichte, Vorrede S. 6.

³³ In dieser Zeitung, die 1730 immerhin schon eine Auflage von 1.600 Exemplaren erreichte, schrieben neben Joachim Friedrich Liscow (1675–1721) und Barthold Joachim Zinck (1718–1775) Johann Georg Hamann (1697–1733) und Jacob Friedrich Lamprecht (1707–1744). Johann Peter Kohl (1698–1778) gab die „neuen Berichte von Gelehrten Sachen“ heraus. Vgl. Brigitte Tolkemit, *Der Hamburgische Correspondent* (Studien und Texte zur Sozialgeschichte 23), Tübingen 1995.

³⁴ Hamburgischer unpartheyischer Correspondent 1740, Nr. 5.

Schlichthaber also ein Fenster zur Welt. Später hat er in dieser Zeitung dann auch selbst Artikel veröffentlicht. Dazu zählte zum Beispiel eine aus der Beobachtung der Natur hervorgegangene „Nachricht von einem Weitzen-Halmen, darauf ich 15 Aehren, und darin 250 Körner gefunden.“³⁵ Sie wollte zeigen, wie durch eine verbesserte Landbebauung höhere Erträge in der Landwirtschaft erzielt werden könnten. Ebenfalls dem „Hamburgischen unparteyischen Correspondenten“ einrücken lassen hat Schlichthaber aber auch das folgende humorvolle Gedicht zum Jahreswechsel 1740/1741:

„Bishero jedermann, mein Herr Correspondent!
Wer unpartheyisch ist, dich unpartheyisch nennt.
Dies ist, was dein Freund zu deinem Ruhm aussaget,
Dies ist es, was dein Feind zu deiner Ehr beklaget.
Denn jener hat dich stets mit Lust also erkannt.
Und dieser mit Verdruß dich ohnportirt³⁶ genannt.
Es sind nun sechzehn Jahr, darin ich dich probiret,
Ich hab gefunden dich gewisslich sehr portiret³⁷
Du hältst immerfort der Wahrheit die Parthey,
Du bist ja offenbar ein Feind der Schmeicheley.
Bist du denn nicht portirt?³⁸ Darf ich es dreiste schreiben?
Du bist partheyisch doch, und wirst wol also bleiben.
So lange du noch schreibst, so lange Wahrheit gilt,
Bleibt Unpartheylichkeit dein wahres Ebenbild;
Auch die Partheylichkeit vor das, was Wahrheit liebet,
Das ist dein Contrefait, wie es dein Name giebet.
Laß sehen, wer du bist, und wie du wirst genannt,
Nimm dies zum Neuen Jahr geneigt von meiner Hand,
Und schreibe offenbar, was Wahrheit ist und bleibet /partheyisch/³⁹
Bleib auch /unpartheyisch/, dem, der dieses an dich schreibt.
Minden an der Weser[,] den 22. Dezember 1740“⁴⁰

Der Grundsatz der „Unparteilichkeit“ war für viele Geschichtsschreiber des 18. Jahrhunderts wichtig.⁴¹ Wie das Gedicht zeigt, hatte auch Schlichthaber ihn sich auf die Fahne geschrieben.

³⁵ Wie Anm. 3. Bd. 2, S. 310. Hamburgischer Correspondent 1740.

³⁶ Lateinisch: unbequem.

³⁷ Lateinisch: erhebend; portitor: Fährmann.

³⁸ Nominiert.

³⁹ Schlichthabers Lob auf die Unparteilichkeit kann als Hinweis auf die „Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie“ von Gottfried Arnold (1666–1714) gesehen werden, der die Kirchengeschichte nicht aus der Sicht einer Konfessionspartei, sondern objektiv beschreiben wollte. Eine Abhängigkeit Schlichthabers von Arnold liegt aber nicht vor, zumal Schlichthaber Arnolds radikal-pietistisches Werk an keiner Stelle erwähnt und er in seiner Kirchengeschichtsschreibung keine Unterscheidung zwischen erweckten und nicht erweckten Pfarrern herstellt.

⁴⁰ Hamburgischer unparteyischer Correspondent 1741, No. 5. Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg SUB X/7569.

Bereits vor seinem Aufenthalt auf Haus Böckel kannte Schlichthaber drei weitere adelige Güter: Haus Hünnefeld (bei Bad Essen), Haus Behme (bei Kirchlengern) und Haus Hollwinkel (bei Preußisch Oldendorf). Auf Haus Hollwinkel erfuhr der junge Schlichthaber „viele Ermunterungen in seinen damaligen Troublen in den Studentenjahren“⁴². Maßgeblich dafür war der dortige Verwalter, sein Onkel Bernhard Hambach. Ihm widmete Schlichthaber sein aus 150 Fragen und Antworten bestehendes Werk „Der heylsame Endzweck des Blutig-schuldlosen Leidens und Sterbens Jesu Christi.“⁴³ Allerdings wollte er den vielen Erbauungsbüchern seiner Zeit damit nicht einfach ein weiteres hinzufügen. Daher bot der Hauslehrer sein Material in der damals noch neuen Form des katechetischen Dialogs dar. Eine bloße Aufzählung des Stoffes zum Zweck der Memorierung genügte ihm offenbar nicht mehr.

„Für den Wohlgeborenen Frey-Herrn, Herrn Ernst von Steinberg, den höchstmeritirten geheimen Rath des Bischoffs und Fürsten von Oßnabrück Ernesti Augusti und dem Fräulein Louise von Wendt“⁴⁴ verfasste Schlichthaber während dieser Zeit eine gelehrte, mit vielen Zitaten und Anmerkungen versehene Hochzeitsansprache. Die allegorische Verknüpfung des Namens („Steinberg“) mit dem „durablen und pretieusen Steinberg“, dem man mit und in der Natur begegnete, ist sichtlich von physikotheologisch inspiriert. In dieser ersten gedruckten Schrift kritisierte der nun 26jährige aber auch alle Versuche, den Adel allein schon wegen seiner Abstammung von den übrigen Menschen abzuheben. Demgegenüber betonte Schlichthaber, dass nicht das Blut, sondern allein die Tugenden (zu denen er an oberster Stelle den Glauben an Gott zählte), den wirklichen Adel ausmachten. Schlichthabers an den neuen aufklärerischen Gedanken orientierte Sichtweise trat hier erstmals klar zutage.

⁴¹ „Pierre Bayle summed up this belief when he said that the historian was to be ‚neither a Frenchman nor a German, neither an Englishman nor a Spaniard [...] but a citizen of the world‘“ (zitiert nach Ernst Cassirer, *The Philosophie of the Aufklärung*, Princeton 1951, S. 209). „Impartiality (Unparteylichkeit) – that is belonging to no party – became the stated aim of countless historians, and the word itself was used with abandon to describe the contents of numberless histories.“ So Peter Hans Reill, *The German Enlightenment and the Rise of Historicism*, London/Berkeley/Los Angeles 1975, S. 12.

⁴² Wie Anm. 43, Vorwort.

⁴³ Anton Gottfried Schlichthaber, *Der heylsame Endzweck des Blutig-schuldlosen Leydens und Sterbens Jesu*. 150 Fragen und Antworten unterrichtet und mit nöthigen Zeugnissen der Hl. Schriftt berührt, Minden 1732, Kommunalarchiv Minden 12.823.

⁴⁴ Anton Gottfried Schlichthaber, *Den durablen und pretieusen Steinberg*, am Hoch-Adelichen/ den 31. Martii 1726., in Hannover glücklich *celebrirten Hochzeits-Festin*. [...] Oßnabrück 1726. Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel Do 559 (4).

Die sogenannte „Seelen-Artzeney“⁴⁵, die 1726 in Lemgo erschien und 192 Seiten umfasste, war dann Schlichthabers erste größere Veröffentlichung. Trotz seines schwülstigen Stils und seiner Überfülle von Bibelstellen war dieses Buch eines nicht namentlich genannten Verfassers, das Schlichthaber, wie er betonte, lediglich herausgab und dabei durch eine lange Vorrede und selbstgedichtete Lieder und „Seuffzer“ (Gebete) erweiterte, in seinen Grundanschauungen physikotheologisch ausgerichtet: Die Menschen waren (dieser Überzeugung gemäß) als Gottes Geschöpfe von Natur aus gut. Sie brauchten aber, um diese ihre Verfassung und Bestimmung zu erkennen, gute Bücher, die sie auf den richtigen – und das hieß für Schlichthaber: den glaubenden – Weg führten. Allerdings wusste der Verfasser genau, dass es auch Leser gab, die derartige Bücher grundsätzlich ablehnten. Daher schrieb er:

„De gustibus non est disputandum.⁴⁶
[...] Wem dieses Buch nicht schmeckt/ der
laß' es/ bitt' ich[,] liegen/
Wer Momus⁴⁷ Stiche gibt/ der wird
sich selbst betriegen [betrügen].
Doch gönne/ lieber Freund! Wenn
andre finden hier,
Was ihren Seelen bringt ein recht
vergnügt Plaisir [Vergnügen].“

Das Hauptanliegen des Herausgebers und der Herausgabe war es also, das Gute im Menschen zu befördern. Allerdings wollte Schlichthaber dabei nicht den Eindruck erwecken, den Weg bereits zu kennen – auch er befände sich, wie er betonte, noch auf der Suche nach der Glückseligkeit und dem Heil. Demgemäß versteckte er die Initialen seines Namens – A, G und S – dann auch in einem bemüht-sinnigen Kryptogramm: „Artzeney Glaubig Suchet“.

Gewidmet war das Werk seiner damaligen Gastgeberin, der Frau von Voß auf Haus Böckel. Der Vorgang zeigt, dass Schlichthaber sich inzwischen auch in diesen landadligen Kreisen zu bewegen verstand. Allerdings verabscheute er die ihm hier und in den höheren Schichten der Gesellschaft übliche Verachtung des Pfarrerberufs; sie warf in seinen Augen einen Schatten auf das Evangelium. Er nahm sich vor, dem mit einem weiteren Buch zu begegnen:

⁴⁵ Seelen-Artzeney, In gottseligen Betrachtungen und Christlichen Seuffzern/ Zum Druck befördert von Anton Gottfried Schlichthaber S.S. Candidato und Haus-Predigern zum Böckeln, Lemgo 1726, Universitätsbibliothek München W8 Theol. 5333.

⁴⁶ Über Geschmack darf man nicht streiten!

⁴⁷ Momos ist nach der Hesiod einer der vielen Söhne der Nyx und die Personifikation des Tadels und der Schmähsucht, ein Meister scharfzüngiger Kritik, der auch vor den Göttern nicht haltmachte.

„Denn sie [die Pfarrer] sind ein Spott der Leute geworden und der Gegenstand der schertzhafte[n] und lustigen Gespräche. Das Wort, das sie sagen[,] ist als Tant und Geschwätz gehalten [...] Und das betrübteste ist, viele Würden noch dem öffentlichen Gottesdienst beiwohnen, wenn nicht die Person des Lehrers einigen ein Aergerniß, andern der Beweggrund der Verachtung des Gottesdienstes wäre [...]“⁴⁸

Auch Schlichthaber selbst hatte aber manches am Lebenswandel der damaligen Pfarrer auszusetzen. In der Vorrede zur Mindischen Kirchengeschichte kam dies in großer Offenheit zum Ausdruck:

„Viele Laster, vor denen sie [die Pfarrer] die Zuhörer warnen, haben sie selbst in hohem Grade: Geitz, Hoffart, Faulheit, Wollust, Trunckenheit und Neugier sind ihre angenehmsten Neigungen.“⁴⁹

Umso wichtiger war es ihm, deutlich zu machen, dass es seit der Reformation namentlich in der Stadt und im Fürstentum Minden auch viele gute Pfarrer gegeben hatte. Diese wollte er mit seiner „Mindischen Kirchengeschichte“ in Erinnerung bringen, indem er berichtete, dass

„sie eifrig, arbeitsam, nüchtern, gutthätig, liebeich und gottesfürchtig gewesen, so daß sie sowohl durch ihren Wandel als durch ihre Lehre erbauet haben.“⁵⁰

Durch die Beispiele der guten und tüchtigen Pfarrer der Vergangenheit sollten die zum Teil problematisch lebenden Pfarrer der Gegenwart aber zugleich auch zu mehr Fleiß und Glaubwürdigkeit gemahnt und so im Sinne der frühen Aufklärung zu besseren Menschen erzogen werden.

Der junge Schlichthaber wollte damit ein „Seelen-Sorger“ sein, der seine Zeitgenossen zu guten und tugendhaften Menschen erzog. Was ihn dabei trieb, war die Hoffnung, dass Gott am – wie er meinte nahen – Ende der Zeiten eine neue und gute Geschichte mit seinen Menschen beginnen werde. Vor diesem Hintergrund kritisierte er die alten und verkrusteten Lehrmethoden. Er warnte vor einem bloßen Nachsprechen von Glaubenssätzen, die nicht mit Leben erfüllt waren, denn ein „guter“ Pfarrer hatte vor solchen „falschen Lehren“ zu warnen. Dies war sogar sein Hauptmerkmal.

1726 wurde Anton Gottfried Schlichthaber dann „wider sein Denken und Wollen“ und „per plurima“ zum Pfarrer an der Kirche St. Simeonis in Minden gewählt. Er hatte damals bereits mehrere Rufe abgelehnt, war er doch (hierin klar Pietist) überzeugt, dass „die vom HErrn bestimmte Zeit/Stunde und Ort“ noch nicht gekommen seien. St. Simeonis war die kleinste der drei Mindener Stadtgemeinden. Der neu erwählte Pfarrer

⁴⁸ MKG I (wie Anm. 3), Vorrede S. 2f.

⁴⁹ A.a.O., S. 2.

⁵⁰ Ebd.

durfte hier also auch weiterhin darauf hoffen, Zeit für die Arbeit an seiner „Mindischen Kirchengeschichte“ zu finden.

1.6 Pfarrer an St. Simeonis in Minden

Für den Text seiner Antrittspredigt wählte Schlichthaber das Wort des Apostels Paulus aus dem 1. Timotheusbrief, Kapitel 4 Vers 16:

„Habe acht auf dich selbst und auf die Lehre, beharre in allen Stücken! Wenn du das tust, wirst du dich selbst retten und die, die dich hören.“

Das programmatische Thema dieser Predigt war die eigene Aufgabe als Pfarrer und Lehrer. Durchdrungen von seinem ihm – wie er überzeugt war – von Gott selbst übertragenen Auftrag reflektierte Schlichthaber über seinen bisherigen Lebensweg. Er wollte zukünftig ein Vorbild für die Gemeinde sein. Zugleich wollte er hier aber auch als „Wächter“ (Ezechiel 27,11) für die Erhaltung der Lehre der Wahrheit eintreten. Denn

„zur Erhaltung der reinen Lehre ist [...] von nöthen, daß nicht allein die reine und heilsame Lehre recht geführet, sondern auch die Widersprecher, so anders lehren, gestrafft werden.“⁵¹

Der kämpferische Ton seiner Antrittspredigt ist bezeichnend. Er setzt sich auch im ersten Band der Mindischen Kirchengeschichte fort. Hier wendet sich Schlichthaber gegen jede Art von „Indifferentismus“ und Gleichgültigkeit und kritisiert die „falschen“ Pfarrer und Lehrer, die sich als „Mietlinge“ nicht um das Heil ihrer Gemeinden sorgen.

„[S]ie [die kritisierten Pfarrer] meinen ihrem Amte genüge getan zu haben, wenn sie nur eine Stunde den Predigtstuhl gezieret und etwas geredet haben.“⁵²

Schon bald führte Schlichthaber dann auch Nebengottesdienste ein, die der Gemeinde den Katechismus Luthers in Frage und Antwort nahebringen wollten. Wie er selbst bezeugt, wurden diese Gottesdienste aber nur schlecht besucht, weil die Menschen

„sich Vergnügen in anderen weltlichen Sachen suchen [...] wiewohl vergeblich. Viele verachten den Catechismus als Kinderspiel und wollen die sonntäglichen Catechismus-Lehren trotz allen Bittens nicht besuchen.“⁵³

Als einer der drei Stadtpfarrer war Schlichthaber zugleich Mitglied des Mindener Ministeriums, dem neben dem Superintendenten Andreas Mel-

⁵¹ Vgl. Fortgesetzte Sammlung von Alten und Neuen theologischen Sachen 1728.

⁵² MKG I (wie Anm. 3), Vorrede S. 2.

⁵³ Zur Schenkung des theuren Catechismus D. M. Lutheri vor 200 Jahren, Vorrede, Minden 1731. Kommunalarchiv Minden Abt. C 178.

chior Göring (1683–1759)⁵⁴ auch die beiden Bürgermeister der Stadt angehörten. Das Ministerium der Stadt stellte das Leitungsgremium der bis 1806 selbständigen Evangelisch-lutherischen Landeskirche Mindens dar.⁵⁵ Daneben gab es aber auch ein Konsistorium für das Fürstentum Minden mit Sitz in Petershagen, dem Melchior Göring in Personalunion vorstand.

Als es Mitte der 1730er Jahre zu einem Streit um die von manchen verlangte Abschaffung der Privatbeichte⁵⁶ in Minden kam – Auslöser war eine Eingabe des Assessors Frederking⁵⁷, der sich bei König Friedrich Wilhelm I. (regierend 1713–1740) wegen des „katholischen Brauches“ der Handauflegung bei der Beichte beschwert hatte –, setzten sich die Pfarrer Anton Gottfried Schlichthaber, Andreas Melchior Göring (1683–1759)⁵⁸, Christoph Adolph Markus (1664–1754)⁵⁹ und Johann Gerhard Beneke (1673–1747)⁶⁰ nachdrücklich für deren Erhalt ein. Auch Schlichthaber erwies sich damit als Vertreter eines traditionell lutherischen Amtsverständnisses. Er war ein Gegner jedes von ihm als „falscher Sauerteig“⁶¹ begriffenen „sentiments“ menschlicher Meinungen. Damit wandte man sich allerdings nicht nur gegen Frederking und dessen Anhänger, sondern auch gegen den reformierten König selbst. Dieser hatte nämlich zuvor auch schon selbst in mehreren „Befehlen“ auf die Abschaffung angeblich „katholischer Bräuche“ gedrängt. Das Mindener Ministerium indes konnte sich durchsetzen. Wie Schlichthabers Votum zeigt, hatte er die „species facti“⁶² (Interessenlage) erfasst. Er war also in kirchenjuristischer Hinsicht durchaus denk- und argumentationsfähig.

Die gleichen Kompetenzen traten auch in dem nun zu schildernden Streit wegen des Tanzens und Trinkens auf den Wiesen vor den Stadtmauern Mindens hervor. Auch hier konnte Schlichthaber gegen den erbiterten Widerstand aus der Bevölkerung am Ende einen Sieg davontragen.

⁵⁴ Bauks (wie Anm. 12), S. 157, Nr. 2006.

⁵⁵ Die Selbständigkeit des Mindener lutherischen Ministeriums zeigte sich daran, dass es ein eigenes Siegel besaß und es seine Pfarrer selbst einführen konnte. Freundliche Auskunft von Dr. Hans Nordsiek.

⁵⁶ Schlichthaber, Brief vom 25. April 1735. Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin I HA Rep. 32 Nr. 78a.

⁵⁷ Es handelt sich entweder um Johann Siegfried oder Theophil Eberhard Frederking, welche Vettern des letzten gewählten Bürgermeisters Mindens, des Christoph Heinrich Westorp (1654–1727), waren; beide hatten in Halle Jura studiert.

⁵⁸ Bauks (wie Anm. 12), S. 157, Nr. 2006.

⁵⁹ A.a.O., S. 314, Nr. 3952.

⁶⁰ A.a.O., S. 31, Nr. 381.

⁶¹ Schlichthaber, Brief vom 25. April 1735. Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin I HA Rep. 32 Nr. 78a.

⁶² Martin Gierl, *Pietismus und Aufklärung. Theologische Polemik und Kommunikationsreform der Wissenschaft am Ende des 17. Jahrhunderts*, Tübingen 1997, S. 159.

1.7 Der Kampf gegen den „Sünden-Tantz“
auf den Mindener Koppelweiden

Gleich zu Beginn seiner Tätigkeit als Pfarrer in Minden hatte Schlichthaber öffentlich „das schändliche Sauffen und Tantzen an den H[eiligen] Pfingst- oder Johannistagen“⁶³ auf den Viehweiden vor der Stadt verurteilt. Dies hatte 1732 zu einem Beschluss des Mindener Rates geführt, in dem diese öffentlichen Belustigungen bei Androhung von Strafen verboten worden waren. 1734 war dieser Beschluss durch die Bürgermeister Wilhelm Heinrich Culemann (1677–1746) und Havermann nochmals bekräftigt worden. Viele Bürger sowohl in als auch außerhalb der Stadt wollten das aber nicht hinnehmen. Sie griffen Schlichthaber an und wollten wissen, „warum er die Milch-Mägde hätte züchtigen lassen.“⁶⁴ Auch die Soldaten der Wache ergriffen nun Partei für die Mägde. Andere drohten, Schlichthaber die Fenster einzuschlagen. Der Pfarrer indes blieb ruhig und konnte rückblickend vermerken:

„Hertzhaftigkeit und Sanftmut [...] haben alles überwunden, ja die Meister und meisten derer, [die] gegen mich irritirten[,] besieget und eingenommen: Weshalb ich keine Hilfe der Obrigkeit imploriret habe.“⁶⁵

Schlichthaber ließ seine 1732 gehaltene Predigt „zum Beweis dieses Kampfes gegen dieses mehr als heydnische Wesen“ später nochmals drucken und widmete diese den „Hochedlen Großachtbahren und Vornehmen Herren Johann Heinrich Frederking und Johann Gabriel Möller, seinen bald 20 Jahre liebeswerthesten Beichtsöhnen und großen Gutthätern.“⁶⁶

Weshalb er so vorgegangen war, verdeutlicht seine Predigt über „das Seufftzen der Kreatur“ (Römer 8,19): Schon an der Natur selbst sei abzulesen, dass sie sich stets so verhalte, wie es den Kreaturen angemessen sei. Das Verhalten der Mägde und ihrer Herren entspreche (so Schlichthaber) aber weder der Natur noch der Schöpfung Gottes. Dies sei der Grund für seine moralische Entrüstung:

„Frage doch das Vieh, das wird dichs lehren[,] und die Vögel unter dem Himmel, die werden dirs sagen.“⁶⁷

⁶³ Die über die blinde Eitelkeit seufftzende Koppel-Weyde [...] Minden, Gedruckt auf Kosten des Autoris, 1746. Württembergische Landesbibliothek Stuttgart Theol. oct. K. 4606.

⁶⁴ A.a.O., Vorbericht A 4.

⁶⁵ Ebd.

⁶⁶ Frederking war Vorsteher des Armenhauses St. Nicolai und Gabriel Möller „Worthalter“ und „Stadtmajor“ des Mindener Bürgerbattalions. „Er erwarb 47 Morgen Land als Lehen vom Domkapitel in Minden.“ Landesarchiv NRW Abt. Westfalen Domkapitel Minden Lehenssachen St. Marien, Nr. 63.

⁶⁷ Schlichthaber, Eitelkeit (wie Anm. 63), S. 13.

Allen Menschen sei der Antrieb zum Guten eingestiftet. Viele von ihnen wüssten das allerdings nicht – oder wollten es nicht wissen. Dies aber verwehre ihnen zugleich auch den Zugang zu einer echten Gotteserkenntnis. Schlichthaber argumentierte physikotheologisch:

„Das Bier ist ein Geschöpf Gottes und hat in solchem Missbrauch und Überfluß seuffzen müssen, die Musik, welche in euren Ohren angenehm gefallen, hat wider euch gen Himmel geschrien.“⁶⁸

Was dem Menschen zum Guten gereiche, könne dieser leicht aus der Natur ablesen. Eitelkeit und sündhaftes Leben indes seien als Missbrauch der Geschöpflichkeit zu verstehen.

Die Physikotheologie, eine Vorläuferin der Aufklärung,⁶⁹ bildete zu dieser Zeit also sichtlich den Bezugsrahmen des Schlichthaberschen Denkens. Gleiches gilt auch für seine pastoralen, publizistischen und historischen Arbeiten. Das gedruckte Buch war für Schlichthaber ein wichtiger Träger der lebendigen Gotteserkenntnis.

1.8 Etablierung in der Stadt Minden: Heirat und Hauskauf

Am 14. Oktober 1728 heiratete Anton Gottfried Schlichthaber Anna Charlotta Hammen, die zweite Tochter des Kaufmanns Georg Hammen, eines angesehenen, „wohlfürnehmen“ Mannes.⁷⁰ Zeitgleich erwarb er das große und seinerzeit stattliche Haus in der Mindener Obermarktstraße 24, das dort auch heute noch steht.⁷¹

Ein solches Haus zu erwerben, war Schlichthaber wohl nur durch die Einheirat in die zu einem gewissen Wohlstand gekommene Familie Hammen möglich. Die damaligen Pfarrer hatten hingegen nur geringe „Salarien und Accidentien“ (im Falle Schlichthabers waren dies wohl etwa 600 Reichstaler im Jahr). Ökonomisch konnten sie daher auch nur mit den zusätzlichen Einnahmen aus der (zum Pfarrvermögen gehörigen) eigenen Landwirtschaft „über die Runden“ kommen. Schlichthaber besaß

⁶⁸ A.a.O., S. 19.

⁶⁹ Albrecht Beutel, *Aufklärung in Deutschland*, Göttingen 2006, S. 225f.: „Die Physikotheologie [...] repräsentiert [...] die am meisten breitenwirksame Gestalt des neueren Protestantismus. [...] Sie lief, indem sie den Zweck der Schöpfung in der Verherrlichung Gottes erkannte, allemal auf eine doxologische Pointe hinaus. [...] Sie hat zum Durchbruch der Aufklärung wesentlich beigetragen.“

⁷⁰ Die Trauung leitete der Senior Johann Gerhard Beneke. Signatur: KBiKvW-Kirchenbuchdigitalisate der Evangelischen Kirche von Westfalen, St. Martini Minden, 1714–1743. Nr. 3084. Hier: 1727.

⁷¹ Das Haus Obermarktstraße 24 ist ein im Kern spätgotisches Haus mit Ziegelmauerwerk, das später dem Mindener Arzt Nicolaus Meyer gehört hat. Wahrscheinlich kaufte er es der Witwe Schlichthabers oder deren Erben ab. S. Hans Nordsiek, Nicolaus Meyer (1775–1855) und das kulturelle Leben in Minden, in: Hans Nordsiek (Hg.) *Zwischen Dom und Rathaus. Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte der Stadt Minden*, Minden 1977, S. 253 Anm. 30.

so z.B. einen „Bruchgarten“⁷² außerhalb der Stadtmauern Mindens. Dass er in wirtschaftlichen Dingen auch im Kleinen genau rechnet, zeigt eine Anzeige wegen einer zerstörten Hecke und eingebüßter Blumen. 1730 mietete er vom Domkapitel für 100 Reichstaler im Jahr die große Scheune an der Kuhtorstraße und ließ durch dasselbe deren Giebel verkleinern, da dieser ihm zu hoch war.

Für seine geschäftlichen Angelegenheiten ließ sich Schlichthaber zwei verschiedene Siegel anfertigen.⁷³ Er war nicht nur der Verfasser, sondern auch der Verleger seiner Bücher, die er meist auf eigene Kosten drucken ließ. Seine gehobene Stellung in der Gesellschaft der Stadt Minden dokumentieren auch die beiden Beerdigungsansprachen, die er anlässlich des Todes von zwei seiner Kinder im Druck erschienen ließ.⁷⁴ Derartige Drucke waren damals auch Standesmerkmale. Patin einer der beiden verstorbenen Töchter war immerhin Anna Christina Seip, geborene von Noltings,⁷⁵ die Ehefrau des bekannten Hofrats D. Johann Philipp Seip (1686–1757) in Pyrmont. Seip war vor allem dadurch bekannt geworden, dass

⁷² Ein Bruchgarten war ein feuchter Garten, der außerhalb der Stadt lag. Darüber existiert das Protokoll des im April 1732 von Schlichthaber gegen einen gewissen Witthus geführten Prozesses, welcher in diesem Garten eine Hecke und ein Blumenbeet zerstört hatte. Witthus und seine „Konsorten“, darunter ein entlassener Soldat, wurden zu je 24 Thalern Geldbuße verurteilt und mussten binnen 24 Stunden die Hecke und die Beete wieder in Ordnung bringen. Das Beispiel zeigt nicht nur den relativen Wohlstand Schlichthabers, sondern auch, dass er sich in rechtlichen Angelegenheiten gut zu behaupten wusste. Er schrieb: „Hochedelgebohrener Hochzuehrender Herr Jagd-Rath! Alß Johan Witthusß vom Weingarten et Consortes Vor abgewichenen Ostern in des Herrn Secretarii Befeele [zu dem] an den meinen grenzenden Bruchgarten bey der Hecke arbeiteten, und hierzu den Schlüssel von mir abholten, sind dieselben foran bene potati mit denen in dem auf der andern Seite meines Garten[s] angrenzenden Nobbischen arbeitenden Leuthen nicht nur in Schelt Worte; sondern ex verbis ad venera gerathen, dergestalt, daß diese unartige Leuthe meine soeben neu angefüllten Blumen beetten miserabel zertreten, einige junge Bäume abgebrochen, und gar ein groß Loch in meinen Hagen gerissen. Wegen dieses ausgeübten Muthwillens bitte Sie citieren zu laßen, und an ihnen iustitium exercitium zu laßen, den zerstörten Hagen wieder zu bauen. Mit aller Confideration.“ Minden in iudiciis den 12. April 1736. Vgl. den Brief an den Jagd-Rat der Stadt Minden: Anzeige wegen einer zerstörten Hecke. Verhandlung und Sentenz. Minden, 5. April 1736. Kommunalarchiv Minden C 372.

⁷³ Das eine Siegel zeigt einen jungen Mann mit einem Stab, vermutlich einen Hirten. Die Umschrift lautet: ANTON GOTTFRIED SCHLICHTHABER. Das andere Siegel ist undeutlich, im oberen Bereich ist ein „Haferstrauch“ erkennbar, der auf den Namen Schlichthaber hinweist.

⁷⁴ Johann Ludolf Bünemann, Leichenpredigt zu Gottlob Theodor Georg Schlichthaber 26.12.1737. Stadtarchiv Minden 7005/36. Johann Carl Opitz, Leichenpredigt für Antonetta Charlotta 1742, Landesarchiv NRW Münster, Familie von Ledebur (zum Teil Depositat-)Akten, Nr. 2194: Trauergedichte (2) auf Antonetta Charlotta Schlichthaber. Minden 1742.

⁷⁵ KBiEKvW-Kirchenbuchdigitalisate der Evangelischen Kirche von Westfalen Taufen 1707–1767. St. Simeonis Minden. Nr. 3127. Hier: 1742.

der bei ihm eingekehrte Zar in seinem Haus ein Gespräch mit Wilhelm Leibniz geführt hatte.

Die enge Beziehung Anton Gottfried Schlichthabers zu seiner Frau („Eheliebsten“) belegt ein zweifarbig gedrucktes Gedicht, das zugleich wohl auch Schlichthabers Freude am rokokohaften Spiel mit Worten und humorvollen Rätseln zum Ausdruck bringt.⁷⁶ Aus der Ehe gingen drei Kinder hervor, von denen allerdings nur die älteste Tochter, die 1737 geborene Christina Louise Elisabeth, überlebte.

Zu den wichtigsten Freunden und Gönnern Schlichthabers gehörte der Königlich-preußische Geheime Rat und Präsident der Regierung und der Konsistorien des Fürstentums Minden und der Grafschaft Ravensberg Rudolph Culemann (1705–1771)⁷⁷. Schlichthaber widmete ihm den zweiten Teil der Mindischen Kirchengeschichte. Kaum weniger bedeutsam war aber auch seine bereits erwähnte Freundschaft zu Melchior Göring. Dazu kam, dass der Mindener Superintendent eine umfangreiche Bibliothek besaß:

„Ich habe manche vergnügte Stunden in diesem Paradiese genossen, auch vieles zu meinem Zweck darum zu sammeln Erlaubnis gehabt.“⁷⁸

Auch in der 5.000 Bände umfassenden Bibliothek Johann Ludolph Bünemanns (1687–1759), des Rektors des Mindener Gymnasiums, fand Schlichthaber viele Bücher und Disputationen, die ihm bei seinen kirchengeschichtlich-biographischen Arbeiten von Nutzen waren.⁷⁹ Dazu kam die große Sammlung von Leichenpredigten, die sein enger Freund, der Pfarrer Gottreich Ehrenhold Hartog (1693–1754)⁸⁰, zusammengetragen hatte und die dieser Schlichthaber am Ende sogar überließ.⁸¹

1.9 Das lutherische Waisenhaus in Minden

Junge Menschen zu einem guten und frommen Leben zu erziehen, war für Schlichthaber ein wichtiges Anliegen. Wohl auch aus diesem Grund

⁷⁶ FHB, Cb 76 I, Nr. 5.

⁷⁷ Siehe Rolf Straubel, *Biographisches Handbuch der preussischen Verwaltungs- und Justizbeamten 1740–1806/15*, München 2009, S. 188. Er war der Sohn des Bürgermeisters Kriegs- und Domänenrats Rudolph Culemann († 1725). Vgl. Christian Peters, „Hochgeehrtester Herr Professor ...“. Mindener Briefe an August Hermann Francke (1663–1727), in: *JWKG* 99 (2004), S. 183–288, dort S. 207, Anm. 50.

⁷⁸ MKG V (wie Anm. 3), S. 214.

⁷⁹ Siehe den Verkaufskatalog Bünemanns: Bünemann, *Catalogus MSSTORUM Membranarum et Chartarum item Librorum ab INVENTA Typographia usque Ann. MD. Kommunalarchiv Minden Nr. 3074*.

⁸⁰ Bauks (wie Anm. 12), S. 183, Nr. 2328.

⁸¹ Diese Sammlung von Leichenpredigten befindet sich heute im Kommunalarchiv Minden Nr. 3074. Es handelt sich dabei um den letzten Rest der in Minden verbliebenen Bücher Schlichthabers.

ließ er sich zu einem der fünf Vorsteher des lutherischen Waisenhauses wählen.

Das lutherische Waisenhaus⁸² war 1712 auf Initiative des Geheimen Rats und Bürgermeisters Rudolph Culemann (1711–1725) und mit Unterstützung „gutherziger Christen“ entstanden. Es war in einem durchaus großzügigen Baustil errichtet worden. Im Waisenhaus selbst lebten etwa 30 Kinder, die Zahl der Schulkinder betrug aber oft über 100. Mit im Haus befanden sich ein Zuchthaus und eine Strumpffabrik, in der die Kinder nachmittags zu arbeiten hatten.

Nach dem 1715 aus Gemen nach Minden gekommenen Lazarus Lederer († nach 1717)⁸³ übernahm von 1717 bis 1734 Johann Carl Opitz (1688–1756)⁸⁴ die Inspektorenstelle des Waisenhauses. Er erhielt vom Ministerium aber nur einen Hungerlohn von 50 Talern jährlich, nebst freier Wohnung.⁸⁵ Als man 1735 einen Pfarrer für die im Waisenhaus zu haltenden Erbauungsstunden suchte, fand sich keiner der älteren Pfarrer zu diesem zusätzlichen Dienst bereit. Der Antwortbrief Schlichthabers an das Mindener Ministerium⁸⁶ lässt klar erkennen, warum man so reserviert war. Er bat hier nämlich ausdrücklich darum, bei Übernahme des Amtes künftig wirksam vor „Öffentlichen Insultus“ (Verspottungen) und „Iniurien“ (Gewalttätigkeiten) geschützt zu werden.

Manche Teile der Mindener Bevölkerung, so namentlich die Buchdrucker, lehnten das Waisenhaus entschieden ab. Ihnen entgingen durch diese Einrichtung wichtige Einnahmen, weil das Mindener Waisenhaus mit jenen billigen Bibeln handelte, die man aus Halle bezog. Die eigene, deutlich teurere Produktion wurde damit nahezu unverkäuflich.⁸⁷

In seinem Antwortbrief schrieb Schlichthaber, dass er ebenso wie sein Kollege Friedrich Henzen gern dazu bereit sei, die erbetenen Erbauungsstunden „zur Ehre Gottes“ zu halten. Außerdem schilderte er, wie er sich deren künftigen Ablauf vorstellte. Demnach sollten die Kinder fortan „in einer lebendigen Erkenntnis Gottes und seines Willens“ geübt werden. Dies schloss ein bloßes „Expliciren“ (Auswendiglernen) aus. Stattdessen wollte Schlichthaber, wie er sich ausdrückte, die Wahrheit des Evangeliums „dem Captu der Kinder und Anwesenden adpliciren, da es nicht nur um ein Wissen, sondern um ein Tun [gehe].“ Deshalb schlug er einen

⁸² S. Christian Peters, Johann Carl Opitz (1688–1756), August Hermann Franckes Gewährsmann in Minden, in: JWKG 99 (2004), S. 153–181.

⁸³ Bauks (wie Anm. 12), S. 293, S. 3672.

⁸⁴ A.a.O., S. 371, Nr. 4606.

⁸⁵ Akten vom Waisenhaus im Landesarchiv NRW Abt. Westfalen (Münster) Konsistorium Minden-Ravensberg IV Nr. 557 Bd. 1.

⁸⁶ Schlichthaber/Henzen, „An den Hochgeborenen, Hochedlgeborenen, Hochzuehenden Herrn Bürgermeister und Rath! Hochgeneigte Gönner und Herren!“, Brief vom 27. August 1735, LkA EKvW 4.153–92.

⁸⁷ Peters, Professor (wie Anm. 77), S. 226; man nannte die Hallenser im Waisenhaus daher „die ärgsten Brotdiebe im Heiligen Römischen Reich.“

„Discours“ vor, „jedoch ohne alles Zudringen und Zunöthigen.“⁸⁸ Methodisch waren das sichtlich neue Wege.

Schon im März 1750 war die finanzielle Lage des Waisenhauses dann allerdings so schlecht, dass einer der inzwischen sechs Vorsteher den Verkauf sämtlicher zum Hause gehörigen Immobilien vorschlug. Wie das Protokoll der Sitzung festhielt, trat Schlichthaber ihm aber entschieden entgegen („er solle sich hierunter wohl vorsehen“); er lehnte diesen Verkauf also ab. Darauf versandte, drängende Bettelbriefe nach Berlin wurden zwar schon bald durch den Minister Friedrichs II., Friedrich Wilhelm von Danckelmann (1689–1752),⁸⁹ beantwortet, die erhoffte finanzielle Hilfe blieb aber aus. Stattdessen zog man sich sogar einen Verweis zu:

„In der geführten Correspondentz [haben wir; d.h. der preußische König] eine ungeziemende Schreibart und Animosité Wahrgenommen. Euch wollen wir ebenfalls ernstlich hiermit ermahnt haben, dergleichen inkünfftig sofern zu vermeiden und die Aufsicht des Corpus und deren Wirtschafft besser als zeither geschehen acht zu haben. Seind euch in Gnaden gewogen. Gegeben Berlin[,] 17[.] Febr[uar] 1753.“

Friedrich II. (der Große, 1740–1786) hatte die Antwort eigenhändig unterschrieben („IIF“).⁹⁰

1.10 Der Ruderknecht der Wahrheit

In seiner Antrittspredigt als Pfarrer der Simeonis-Gemeinde hatte sich Schlichthaber am 9. Oktober 1726 ausdrücklich als einen „Ruderknecht Gottes“ (1. Korinther 4,1) bezeichnet.

Das an dieser Stelle begegnende griechische Wort „hyperetes“ bedeutet zu Deutsch wörtlich „Galeerensklave“. Schlichthaber sah sich also als in einem harten Dienst für die Wahrheit stehend. Diese dürfe, so führte er hier aus, weder durch menschliche Meinungen noch durch Nachlässigkeit im Amt überdeckt werden. Das nötige zum Kampf gegen jede Form des „Indifferentismus“. Was ihn, den neuen Pfarrer, dazu treibe, sei einmal die Liebe zum Evangelium, dann aber auch die zur evangelisch-lutherischen Kirche.

Was Schlichthaber an dieser Stelle vor Augen stand, waren offenbar bestimmte, ursprünglich aus England und Frankreich stammende, inzwischen aber auch nach Deutschland dringende liberale Anschauungen, die

⁸⁸ Schlichthaber/Henzen, „An den Hochgeborenen, Hochedlgeborenen, Hochzuehrenden Herrn Bürgermeister und Rath! Hochgeneigte Gönner und Herren!“, Brief vom 27. August 1735, LkA EKvW 4.153–92.

⁸⁹ Friedrich Wilhelm von Danckelmann war 1731 erster Präsident der Mindischen Regierung. Sein Amtsnachfolger war Rudolph Culemann, der Freund und Gönner Schlichthabers.

⁹⁰ Landesarchiv NRW Abt. Westfalen (Münster) Konsistorium Minden-Ravensberg I Nr. 65.

sich in spöttischen Reden Ausdruck verschafften. Sie waren anscheinend über Kaufleute oder preußische Beamte auch bis in die Provinzstadt Minden gelangt. Hier entwickelte sich ein neues Lebensgefühl. Es lehnte den christlichen Glauben ab.

Mit Martin Greschat („Zwischen Tradition und neuem Anfang“⁹¹) könnte man hier etwa an Jonathan Swifts satirisches „Märchen von der Tonne“⁹² (1704) denken. Dasselbe war eine Satire, die sich gegen alles wandte, was mit Wissenschaft und Religion zu tun hatte. Einem solchen Denken und Reden trat Schlichthaber freundlich, aber entschieden entgegen. Seine historische Arbeit zielte darauf ab, die Menschen zu mehr Liebe zu Gott und seiner Kirche zu bewegen. Vor allem aber wollte er zeigen, dass es gerade in Minden viele Menschen gegeben hatte, die der Kirche und dem Glauben positiv gegenüberstanden hatten.

Wie Schlichthaber in einer größeren Anmerkung⁹³ ausführte, trage ein „Evangelischer Lehrer“ Verantwortung für seine Zuhörer. Er habe sorgsam zu sein, „damit selbige das Falsche vom Wahren unterscheiden und meiden lernen.“ In diesem Kontext kam er auf das sogenannte „Strafamt“ der Lehrenden zu sprechen. Es diene dazu, den Widersprechenden das Maul zu stopfen.⁹⁴ Dies entsprach der alten Praxis des sogenannten „Elenchus“. Wie Martin Gierl⁹⁵ gezeigt hat, waren der „Elenchus“ und das Widerlegen falscher Glaubenssätze Motive, aus denen später das neue Wissenschaftsverständnis der Aufklärung entstanden ist: Die Auseinandersetzung mit dem Gegner förderte dabei das eigene Auffinden der Wahrheit.

Unter der Überschrift „Von merckwürdigen gelehrten Sachen“ veröffentlichte Schlichthaber 1728 gleichfalls im „Correspondenten“ auch ein Trauergedicht auf Herzog Ernst August II. von Hannover († 1728 in Osnabrück). Dabei ließ er die Leser wissen, dass er einen Verleger für seine „Harmonische Kirchen-Arbeit“⁹⁶ suche. Das Gedicht begann mit den Worten:

„Ein harter Stoß ist es, den Osnabrück empfunden;
Es bluthen viele Wunden.

⁹¹ Martin Greschat, *Zwischen Tradition und neuem Anfang*, Valentin Ernst Löscher und der Ausgang der lutherischen Orthodoxie, Witten 1971.

⁹² Jonathan Swift, *Satiren*, S. 8, zitiert nach Greschat (wie Anm. 91), S. 145.

⁹³ MKG I (wie Anm. 3), S. 118 Anm. 11.

⁹⁴ Vgl. Titus 1,9.

⁹⁵ Wie Anm. 62.

⁹⁶ *Harmonische Kirchen Arbeit [...]*, Frankfurt/Leipzig 1737: Kommunalarchiv Minden 12.823. Darin werden Episteln und Evangelien aller Sonn- und Feiertage miteinander harmonisch erklärt.

Ruff Fama weinend aus durch viele lange Meilen,
Ruff: Gott rührt starcke Säulen [...].⁹⁷

Mit dem für ihn typischen Interesse an ungewöhnlichen Datenkonstellationen und anderen Zufällen der Geschichte stellte Schlichthaber in diesem Stück jene drei Herzöge vor, die nacheinander nach nur jeweils einem Jahr verstorben waren: Maximilian Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg (1616–1726), Georg I. Ludwig, König von Großbritannien (1660–1727) und Ernst August II., Fürstbischof von Osnabrück (1674–1728). Ob die Abfassung des Gedichtes im Auftrag der Stadt Minden oder aus eigenem Antrieb erfolgte, ist nicht bekannt. Ein weiterer Text, den Schlichthaber im „Correspondenten“ erscheinen ließ, war der Lebenslauf seines Freundes Anton Strubberg, der sich, wie er betonte, in der englischen Sprache geübt und zwei Jahre „mit Reisen zugebracht“ habe.⁹⁸ Außerdem mischte er sich hier mit einem eigenen Beitrag in den lebhaften Streit um den früheren „Königl[ich] Preussischen Consitorial-Rath und Hofprediger Hermann Pörtner“ (1661–1737)⁹⁹ ein.

Für Schlichthaber war das Verschweigen der Wahrheit Sünde. Die Wahrheit, davon war er überzeugt, musste ausgesprochen werden, um die Ausbreitung törichter und parteiischer Meinungen zu verhindern. Das erkannten auch seine Förderer und Kollegen an: In seinem zwanzigstrophigen Hochzeitsgedicht für Schlichthaber und dessen Braut schrieb Anton Henrich Hambach (1668–1743, 2. Pfarrer in Rödinghausen)¹⁰⁰:

„Dieser [Schlichthaber] griff sich hurtig an.
Hielt sich wie ein tapftrer Mann/
In dem Kampfe mit der Welt/
Zu bekriegen, zu besiegen,
Was sie groß und herrlich hält.“¹⁰¹

Dem frommen Onkel und zweiten Vater war es dabei aber wohl entgangen, wie sich sein Pflegesohn in seinem Denken inzwischen weiterentwickelt hatte. Der Streit um die Wahrheit lag diesem zwar immer noch am Herzen. Von einer pauschalen Verurteilung alles Weltlichen hatte sich Schlichthaber aber längst entfernt.

⁹⁷ Hamburgischer unparteyischer Correspondent 1728 Nr. 145. Anlässlich des Todes des Herzogs Ernst August von Braunschweig-Lüneburg am 14. August 1728.

⁹⁸ Hamburgischer unparteyischer Correspondent 1731, Nr. 138.

⁹⁹ Hamburgischer unpartheyischer Correspondent 1741. Bauks (wie Anm. 12), S. 388, Nr. 4818.

¹⁰⁰ Bauks (wie Anm. 12), S. 178, Nr. 2260.

¹⁰¹ FHB Cb 76 I Nr. 1. Minden 1728.

1.11 Die „Blindheit“ der Juden

Seine von ihm als unbedingt, da von Gott selbst gestellt begriffene Aufgabe, allen Menschen die Wahrheit zu sagen, führte Schlichthaber auch in die schwierige Mission an den „blinden“ Juden. Nur ein halbes Jahr nach seinem Amtsantritt in Minden taufte er erstmals einen jüdischen Mann, Leben ben Mardachai. Der Getaufte trug fortan den Namen Peter Wilhelm Friedrich Treue. Die Taufpredigt und die Liturgie ließ Schlichthaber drucken.¹⁰²

Aus dieser Taufpredigt entstand dann ein ganzes Buch. Die Vorrede bot eine kurze Geschichte der Judenbekehrungen seit Theoderich dem Großen (454–526), unter dessen Regierung 6.000 Juden bekehrt worden seien. Als weitere Befürworter der Judenmission benannte Schlichthaber Martin Luther (1483–1546), Philipp Jakob Spener (1635–1705) und den Hamburger Orientalisten Esdras Edzardus (1656–1707)¹⁰³. Den biblischen Bezug für eine Bekehrung Israels in der „letzten Zeit“ bildeten dabei Hosea 3,4 und 5 sowie Römer 11,25. Ziel des Buches war es, für die Mission an den Juden in ganz Deutschland zu werben. Schlichthaber bat seine Leser, ihm die Namen sämtlicher wo auch immer getauften Juden zuzuschicken, damit er diese in ein Verzeichnis aufnehmen könne.

Die Geschichte der Bekehrung der Juden hing für Schlichthaber unmittelbar mit der Erwartung eines nahen Endes der Geschichte durch Gottes Eingreifen zusammen.¹⁰⁴ Er glaubte der Prophezeiung, dass sich das Volk Israel am Ende der Geschichte zu Christus bekehren werde (Römer 11,25), und wandte sich daher an die breite Öffentlichkeit Preußens:

„An die preußischen Könige [!], Die Oberpräsidenten und hochwolgebohreren Präsidenten etc., die Prälaten, und die wolgebohreren Bürgermeister und Rat und Stadt. Den Landständen etc. etc.“

Selbst die katholische Kirche sollte, so Schlichthaber, mit in die Mission der Bekehrung der Juden einbezogen werden. In seiner späteren Mindischen Kirchengeschichte zählte er dann auch bemüht und sorgfältig die Namen aller von den dortigen Pfarrern getauften Juden auf.

1730 taufte Schlichthaber nochmals zwei Juden, zwei weitere standen bei ihm im Unterricht. Umgehend teilte er dies dann auch dem „Hochedelgebohreren, Hochgelehrten, Hochzuehrenden Herrn Professor“ Callenberg in Halle (Saale) mit. Johann Heinrich Callenberg (1694–1760), ein Schüler August Hermann Franckes, hatte dort 1728 das „Institutum Ju-

¹⁰² Anton Gottfried Schlichthaber, „Die bekrönte Christen-Treue“, Minden 1728. Universitätsbibliothek Rostock Fm 4264-4.

¹⁰³ S. Friedrich Wilhelm Bautz, [Art.] Edzard, Esdras, in: BBKL 1 (1975/1990), Sp. 1464.

¹⁰⁴ Die Naherwartung [...] ist der permanente dunkle Hintergrund aller Geschichte.“ Greschat (wie Anm. 91), S. 111.

daicum et Mohamedarum“ gegründet.¹⁰⁵ Bis 1747 kam es nun zu einem regen Briefwechsel zwischen beiden Männern.¹⁰⁶ Der fromme Tenor tritt dabei nicht zuletzt in den Briefschlüssen Schlichthabers hervor:

„in fleißiger Vorbitte und beharre hinwieder in aller Consideration Hochzuehrender, Herr Professor Euer Hochedeler zu Gebeth und Dienst Ergebener Diener A. G. Schlichthaber“.¹⁰⁷

Schlichthaber betrieb in Minden eine Außenstelle des Callenbergschen Institutum Judaicum. Er berichtete regelmäßig nach Halle und schilderte die genauen Umstände und viele Einzelheiten seiner Begegnungen mit Juden. In Halle wurden diese Berichte in Callenbergs „Nachrichten von der Juden Bekehrung“¹⁰⁸ gesammelt und gedruckt. Die Aufzeichnung und Verbreitung dieser Bekehrungsgeschichten wurde deshalb als wichtig angesehen, weil man meinte, dass sich darin das Wirken Gottes in der Geschichte abzeichne.

Allerdings war sich Schlichthaber der Problematik der Judenbekehrungen durchaus bewusst; 1730 schrieb er an Callenberg:

„Daß es mit der Juden-Bekehrung eine delicate Sache sey, und die mehresten aus zeitlichen Absichten sich zum Christentum wenden, hernach weil sie ihr Hauß auf sandigen Grund bauen, wiederum abfallen und den Sohn Gottes für einen Spott halten, zeiget die tägliche Erfahrung, welche mich behutsam in deren Bekehrung machet [...]“.¹⁰⁹

Ein weiterer Brief lässt erkennen, wie Schlichthaber in seinen Gesprächen mit Juden vorging:

„Ich fragte ihn [den Juden], ob ihm nicht die gelehrten Rabbinen bekannt [seien], welche kund getan: Messias sey gekommen, aber ihrer Sünden halber eingemauert [...] zeigte ihm, daß dies wahr sey, und dazwischen stünde freilich die sündliche Unwissenheit und die Mauer der Verstockung diesem Geschlecht entgegen, daß sie den Messias nicht erkennen könnten, suchte dabey ihn [...] (unleserlich) vom Messias ihn zu überzeugen. Er gab zur Antwort: er habe nicht länger Zeit und sey auch nicht gestudieret [...]“.¹¹⁰

¹⁰⁵ Christoph Rymatzki: Hallischer Pietismus und Judenmission. Johann Heinrich Callenbergs Institutum Judaicum und dessen Freudenkreis (1728–1736) (= Halle-sche Forschungen 11), Tübingen 2004.

¹⁰⁶ Die acht Briefe Schlichthabers befinden sich im Archiv der Franckeschen Stiftungen in Halle (Saale). [Einzelnachweise unten].

¹⁰⁷ Brief vom 2. Juni 1731. Franckesche Stiftungen Halle K 7b 8.

¹⁰⁸ Die „Nachrichten von der Juden Bekehrung“ sind in mehreren Fortsetzungsbänden erschienen. Einer der Bände befindet sich im Schloss Bückeberg. Gräfin Anna Sophia von Schaumburg (1673–1743) unterstützte Callenberg und stand mit ihm im Briefwechsel.

¹⁰⁹ Brief vom 3. Dezember 1730. Franckesche Stiftungen Halle K 5b 132.

¹¹⁰ Brief vom 17. November 1731. Franckesche Stiftungen Halle K 8b 111.

Auch Callenberg hatte Schlichthaber von manchen Widerständen und Schwierigkeiten berichtet. Der indes sprach dem hallischen Professor Mut zu:

„Ich ermuntere euch Erw. Excel[l]jence durch seinen [Gottes] Geist, daß Sie unter wahrer Verläugnung des Herm Werk weiter treiben, und auf die ewige Erlösung schauen. Amen.“¹¹¹

Neben allen Fragen der Bekehrung sorgte sich Schlichthaber aber auch um das materielle Wohl der zumeist armen Juden. Er nahm einzelne von ihnen in sein Haus auf und versuchte, ihnen zu einer Berufsausbildung oder zu einem Broterwerb zu verhelfen. Im Abdruck der Texte eines Gottesdienstes vermerkte er mit Nachdruck, dass ein nobler Spender fünf Taler für einen Juden gespendet habe.¹¹² Seine Bemühungen um die Bekehrungen von Juden trugen Schlichthaber aber auch Angriffe durch Juden oder deren Freunden ein. Um diesen zu entgehen, bat Schlichthaber zum Beispiel einmal seinen „Barbier“ (Frisör), „er solle nicht sagen, von wem er die [in Callenbergs Institut gedruckten] Tractate habe.“¹¹³

Insgesamt wird man aber festhalten müssen: Auch Schlichthabers Engagement für die Bekehrung der „blinden“ Juden war Teil seines unbedingten Kampfes für die Wahrheit. Dass ihm dieses Engagement immer wieder auch Anfeindungen eintrug, trug er gelassen:

„laß die Welt immer darüber urtheilen, spotten und dir alles gebrandte Hertzeleyd zufügen, ich sage mit [Urbano] Rhegio: Es freut mich doch, daß ich an ihrem Verderben keine Schuld habe, dieweil ich ihnen die Wahrheit fürgetragen habe.“¹¹⁴

1.12 Freunde und Feinde

In seiner Kurzbiographie hat Schlichthaber vermerkt:

„Zeitwährenden meinem Amte habe [ich] bis dahero viel Leyden von Feinden, die GOTT bekehre! Und viel Freude von hiesigen Gönnern und Freunden, die GOTT gesegne!, genossen.“¹¹⁵

Dennoch hat er seine Feinde weder namentlich genannt, noch ist er näher auf deren Angriffe eingegangen. Den Grund dafür umschrieb er so: „Wer Momus [dem griechischen Gott des Hasses] Stiche gib, der wird sich selbst betriegen.“¹¹⁶ Einem unbekanntem „abgeschmackten Kunstrichter“

¹¹¹ Franckesche Stiftungen Halle K 21b 70.

¹¹² Zum Vergleich: Das Jahresgehalt für Johann Carl Opitz betrug 50 Taler.

¹¹³ Brief Schlichthabers an Johann Carl Callenberg vom 17. November 1731. Franckesche Stiftungen Halle K 8b 111.

¹¹⁴ MKG I (wie Anm. 3), S. 118 (11).

¹¹⁵ MKG II (wie Anm. 3), S. 305.

¹¹⁶ Wie Anm. 45.

(Kritiker) schleuderte er aber immerhin ein lateinisches Zitat entgegen, das diesen als einen Dummkopf bezeichnete, der nichts von der Zubereitung der Speisen verstehe, sondern lediglich „rieche“, was in der Küche gekocht werde.¹¹⁷

Diese satirische Replik entspricht ganz dem Stil der „Westfälischen Bemühungen zur Aufnahme des Geschmacks und der Sitten“¹¹⁸, der ersten aufgeklärten Zeitschrift Westfalens.

Eben hier erschien damals auch eine Rezension der Mindischen Kirchengeschichte Teil III, die die „Schreibart des Verfassers als sehr unangenehm“ bezeichnete:

„Wir finden hier [...] die Namen, Geburt und Sterbens Jahre vieler unbekannter Männer (,viri obscuri‘). Und die vorn gedruckten Nachrichten von Pfarrern sind zum Teil mager und unvollständig.“¹¹⁹

In höchst ironischer Form fuhr der Rezensent dann fort:

„Wir hoffen, daß sich die mindischen Landpfarrer, besonders diejenigen, die keinen Anspruch auf Das Jöcherische Gelehrtenlexicon machen, entschließen werden, durch Mitteilung getreuer Nachrichten dieses Werk vollständig zu machen, und ihre Namen darin zu verewigen.“¹²⁰

Schlichthaber war verletzt. In seiner Replik darauf verhielt sich aber nicht ungeschickt:

„Die groben und harten Schriften sind wie rauschende Bäche anzusehen, die am ärgsten wüten, wenn man ihren Lauf hemmen will.“¹²¹

Ein anonymes Freund und Gönner sprang ihm schon bald mit einem längeren Brief bei, auf den die Herausgeber der „Westfälischen Bemühungen“ dann auch ihrerseits noch einmal ausführlich antworteten.

Derartige anonyme Veröffentlichungen waren in den Moralischen Wochenblättern der Zeit weit verbreitet.¹²² Wie Wolfgang Martens gezeigt

¹¹⁷ MKG IV (wie Anm. 3), S. 2. „An den abgeschmackten Kunstrichter: PETRONIUS. Qui inter haec nutriuntur, non magis sapere possunt, quam bene olere, qui in culina habitant.“ („Die sich dazwischen ernähren, können nicht mehr wissen, als gut zu riechen von denen, die in der Küche wohnen.“)

¹¹⁸ Westphälische Bemühungen zur Aufnahme des Geschmacks und der Sitten, Lemgo, 1753–1755. Digitalisierter Druck. <http://sammlungen.ulb.uni-muenster.de/hd/periodical/titleinfo/1024654>.

¹¹⁹ Westfälische Bemühungen zur Aufnahme des Geschmacks und der Sitten 1753, 6. Stück, Tom. I, S. 412f.

¹²⁰ Ebd.

¹²¹ MKG V (wie Anm. 3), S. 2: „An die Hochzuehrenden [...] Herren Kunstrichter!“

¹²² Viele Publizisten des 18. Jahrhunderts schrieben ihre Texte anonym oder gaben sich Namen wie „der Tatler“, „der Patriot“ etc. „Ein Autor, der unter eine Maske schlüpft, genießt alle Vorteile der Anonymität. [...] Oft genug verbarg sich hinter der Maske ein naseweiser Student oder ein ärmlicher Brotschreiber. [...] Der Verfasser ist bei aller gewährten Anonymität in der Lage[,] in der Ich-Form zu sprechen. Der familiäre, persönliche Ton, die unmittelbare vertrauliche Wendung an

hat, erlaubte es dieser Kunstgriff dem Einsender, seinen Gedanken freien Lauf zu lassen. Meist wussten die Leser jedoch, wer sich hinter der Anonymität verbarg. Auch Schlichthaber selbst ließ viele seiner Gedichte unter halb anonymen Kürzeln drucken. Sie lauteten zum Beispiel „Agathophilos“ (des Guten Freund) oder auch „AufrichtiGster ErGebensSter Freund“.¹²³

Dem Vorwurf, die Reformation in Lübbecke übergangen zu haben, begegnete Schlichthaber mit dem Satz:

„Ibam quo poteram [...] facile est aliquid addere (Ich ging, wohin ich konnte [...] leicht ist es, etwas hinzuzufügen) und zwar, wenn der Zchnitt gemacht und das Eyß gebrochen.“¹²⁴

Und überdies verstand er sich darauf, satirisch zu kontern:

„Wenn gleich Herr Momus¹²⁵ mich veracht
Herr Satyrike laute lacht;
So können sie die Müh' ersparen.
Sie spitzen nur die Feder scharf,
Und spielen auf des Plutons¹²⁶ Harf.
Ich frage nichts nach ihren tadeln
Ein Midas¹²⁷ wird sie beyde adeln.“¹²⁸

Aus der Schar der Freunde Schlichthabers ragen vor allem die „Herzensfreunde“ heraus. An erster Stelle ist hier Friedrich Christian Borgmeyer (1697–1746)¹²⁹ zu nennen. Ihm folgt Johannes Christoph Adolph Marcus (1694–1754)¹³⁰, ein allem Anschein nach leidgeprüfter Mann („Gott erfreue ihn, meinen lieben Jonathan, nach so schweren Trübsalen, mehre seine Jahre, und lasse sein Amt gesegnet seyn“¹³¹). Der Rekurs auf die Freundschaft Davids zu Jonathan¹³² begegnet hier immer wieder. Das gilt auch im Blick auf den Magister Johann Anton Strubberg (1696–1731), der Schlichthaber zu seiner Mindischen Kirchengeschichte angeregt hatte.

den Leser, das leichte scherzhafte Element ist nur in einem fiktiven Sprechen möglich, ohne aufdringlich oder abgeschmackt wirken zu müssen. Die Anonymität gibt dem Wochenschriftautor zugleich Befreiung, Befreiung von allen persönlichen Rücksichten auf das Publikum wie sich selbst gegenüber.“ So Wolfgang Martens, *Die Botschaft der Tugend, Die Aufklärung im Spiegel der deutschen Moralischen Wochenschriften*, Stuttgart 1971, S. 30f.

¹²³ FHB, Cb 76 I Nr. 7 und Nr. 10.

¹²⁴ MKG V (wie Anm. 3), Vorrede S. 3.

¹²⁵ S. Anm. 47.

¹²⁶ Gott der Totenwelt aus der griechischen Mythologie.

¹²⁷ Dem König Midas aus der griechischen Mythologie verwandelte sich alles in Gold.

¹²⁸ Westphälische Bemühungen (wie Anm. 118), 1754, 21. Stück, S. 220.

¹²⁹ Wie Anm. 13.

¹³⁰ Wie Anm. 59.

¹³¹ MKG II (wie Anm. 3), S. 242.

¹³² 1. Samuel 20.

Schlichthaber dankte es dem früh Verstorbenen mit einer eindrücklichen Traueransprache („Das Leben im Tode des Gelehrten“).¹³³ Sie betonte die Bedeutung der Geschichtswissenschaft. Nähere Beziehungen unterhielt Schlichthaber daneben aber auch zum preußischen Kriegs- und Domänenrat Ernst Albrecht Culemann (1717–1756) und zu Friedrich von Hagedorn (1708–1754).

1.13 Letzte Lebensjahre und Tod

Am 3. August 1755 ging der fünfte und letzte Band der Mindischen Kirchengeschichte in den Druck. Bis zur Vollendung des Werkes waren damit 30 Jahre ins Land gegangen. Inzwischen hatte Schlichthaber allerdings längst ein neues Unternehmen in Angriff genommen, den auch bereits durch eine Vorankündigung beworbenen „Endwurf einer Ravensbergischen Kirchengeschichte“¹³⁴. Er sollte noch einmal 478 Lebensbeschreibungen enthalten.

Mitten in der Arbeit an diesem Werk und unmittelbar zu Beginn des Siebenjährigen Krieges ist Anton Gottfried Schlichthaber am 24. März 1758 im Alter von 58 Jahren und sechs Monaten verstorben. Obwohl seine Familie eine Gruft in der Kirche St. Simeonis besaß, in der auch schon seine beiden Kinder beerdigt worden waren, konnte Schlichthaber selbst hier nicht beigesetzt werden, da St. Simeonis zur Zeit der Belagerung Mindens als Lazarett genutzt wurde. Als die Festung Minden am 14. März 1759 von Braunschweigischen Truppen eingenommen wurde, war die Kirche verwüstet.

2. Die Privatbibliothek Schlichthabers im Schloss zu Bückeberg

2.1 Die Sammlung der Gelegenheitsschriften

Anton Gottfried Schlichthabers umfangreiche Sammlung von insgesamt 1.212 Personalschriften aus allen Regionen Deutschlands befindet sich heute in der Schaumburg-Lippischen Hofbibliothek in Bückeberg. Die Drucke sind hier in insgesamt vier große Bücher zusammengebunden. Jeder einzelne dieser in der Regel vier bis sechs Seiten umfassenden Texte (zumeist in aufwendiger Aufmachung bedruckte Blätter) wurde von Schlichthaber akribisch nummeriert.

¹³³ Das Leben im Tode des Gelehrten, Minden 1731. In: Wilhelm Leibniz Bibliothek, Hannover Cm 81. Bauks (wie Anm. 12), S. 500, Nr. 6198.

¹³⁴ Endwurf Ravensbergischer Kirchen-Geschichte betreffend die Stadt- und Landgemeinden nebst ihren Predigern in dieser Grafschaft nach der theuren Reformation D. Martin Lutheri zu einer künftig weiteren Ausführung, Minden 1756.

„In der Barockzeit war es in der Oberschicht [...] üblich, zu festlichen Ereignissen und Todesfällen durch das Drucken von Liedern, Gedichten und Predigten an die Öffentlichkeit zu treten. Hinter dieser Gepflogenheit stand [...] das stark ausgeprägte Geltungsbedürfnis und die Sorge, der Vergessenheit anheimzufallen: man wollte zeigen, was man ist und war. Dazu eignete sich besonders ein Druck, sei es nur eines Liedes.“¹³⁵

Die Gesellschaft des 18. Jahrhunderts war streng hierarchisch gegliedert. In Minden gab es um 1730 sechs solcher Schichten, die sich bis in die Kleidung hinein klar voneinander abhoben.¹³⁶

Wie seine Sammlung von gedruckten Hochzeitsgedichten, Epicedien, Geburtstagsgedichten für Fürsten, Buchdrucker, Professoren, Pfarrer und Bürgermeister etc. zeigt, reichten Schlichthabers biographische Interessen weit über den Raum des Fürstentums Minden hinaus. Ein kleinerer Band mit 24 wissenschaftlichen und exegetischen Aufsätzen sowie Predigten lässt erkennen, welche Themen ihn besonders interessierten. Neben einigen Büchern von Johann Carl Opitz (1688–1756) und Ludolph Bünemann (1687–1759) [beide Personen wurden oben bereits nachgewiesen] findet sich außerdem eine Abhandlung zur historisch-kritischen Version des syrischen Neuen Testaments. Sie war in Halle erschienen und zu Unterrichtszwecken bestimmt. In drei Einzelmappen haben sich weitere lose Personalschriften erhalten.

Die folgende Zusammenstellung bietet einen ersten Überblick über die in Bückeburg erhaltene Sammlung Schlichthabers.

2.2 Wissenschaftliche Bücher

Die Abhandlung „Oratio de Genio Linguae Hebraeae“ (1673) des Orientalisten Johann Eberhard Busmann (1644–1692), eine theologisch-philologische Arbeit über das Passah aus der Feder Konrad Ikens aus Bremen (1689–1753) und dessen Dissertation „De Rivis Fluvii Urbem Dei Et Habitacula Altissimi Laetificantibus“ (Über die Flüsse und Wohnungen in der Stadt Gottes) nach Psalm 46 zeigen das besondere Interesse Schlichthabers an der neu aufkommenden Orientalistik und der vom hebräischen Urtext ausgehenden Exegese des Alten Testaments.

Eine weitere, Siegmund Jakob Baumgarten (1706–1757) in Halle gewidmete Dissertation deutet darauf hin, dass Schlichthaber auch diesen für die Geschichtsschreibung im 18. Jahrhundert wichtigen Autor gelesen

¹³⁵ Elmar Schmitt, *Leben im 18. Jahrhundert. Herrschaft, Kultur, Religion, Wirtschaft*. Dokumentiert und dargestellt anhand von Akzidenzdrucken der Wayerschen Druckerei in Ulm, Konstanz 1987, S. 85. In der Wayerschen Buchdruckerei sind zwischen 1700 und 1799 wenigstens 870 Gelegenheitschriften (durchweg Gedichte) gedruckt worden. Es wird nicht mitgeteilt, wie viele dieser Drucke heute noch aufzufinden sind.

¹³⁶ Es war festgelegt, welche Perücken und sogar welche Schnallen an den Schuhen man zu tragen hatte. Freundliche Auskunft von Dr. Hans Nordsiek.

hat. Darüber hinaus finden sich zwei lateinische Werke des Philologen und Mitbegründers der Universität Göttingen Johann Mathias Gessner (1691–1761).

Auch den Kontroverstheologen Johann Christoph Koecher (1699–1772) hat Schlichthaber offenkundig benutzt, denn er weist handschriftlich auf eine von Koecher kommentierte Ausgabe von Hugo Grotius' (1583–1645) „*De veritate Religionis Christianae*“ (1627) hin und nennt zudem in der für ihn (Schlichthaber) typischen Art zwei weitere Ausgaben dieses Buches.

Die angeführten theologischen und die Geschichte des Judentums betreffenden Aufsätze zeigen das breite Spektrum der Interessen Schlichthabers. So interessierte er sich zum Beispiel für die homiletische Deutung der Verwüstung Israels durch Konsistorialrat Johann Gustav Reinbeck (1683–1741).¹³⁷ Daneben beschäftigte er sich aber auch mit den Gründen für die Konversion des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig-Lüneburg (1633–1774) zum katholischen Glauben. All dies zeigt, dass Schlichthaber keineswegs nur ein „einer vergangenen Zeit verhafteter“¹³⁸ Erbauungsschriftsteller war. Er war vielmehr ein Mann, der sich intensiv mit der theologischen und exegetischen Wissenschaft sowie der Kontroverstheologie seiner Zeit auseinandergesetzt hat.

2.3 Drucke aus der Studentenzzeit in Jena

2.3.1 Die Buchdruckerkunst

An erster Stelle sind hier Johann Carl Opitz' (1688–1756) Schulprogramme zu nennen, die heute nur noch in wenigen Exemplaren zu finden sind.¹³⁹ Wie intensiv sich Schlichthaber mit diesen beschäftigt hat, geht aus einer eigenhändigen Anmerkung hervor. In ihr lobt er aber auch den großen Einsatz und das handwerkliche Können der Buchdrucker und die in dieser Kunst seit Johannes Gutenberg (1400–1468) gemachten Fortschritte. Die dabei bekundete Freude und Bewunderung sind Ausdruck der Überzeugung, dass sich Großes und Wichtiges oft gerade in den scheinbar kleinen Dingen (Drucktechnik) vollzieht.

Unter Schlichthabers Personalschriften finden sich 44 Geburtstagsgedichte sowie panegyrische Schriften für Buchdrucker und Buchbinder aus Lemgo, Hannover, Königsberg, Hamburg und vor allem Leipzig. Viele

¹³⁷ Herzog Ulrich von Braunschweig-Lüneburgs Bewegungs-Ursachen zum katholischen Glauben, 1710. Reinbeck, Letzte Predigt von der Verwüstung der Stadt Jerusalem, X. Sonntag n. Trin., Berlin 1741. FHB Ca 4 d) und e).

¹³⁸ Gustav Engel, Geistiges Leben in Minden-Ravensberg und Herford während des 17. und 18. Jahrhunderts, in: Jahrbuch des Historischen Vereins der Grafschaft Ravensberg 52 (1938), S. 118.

¹³⁹ De singularibus artis typographicae incrementis Typographiae Saec XV und XVI; eiusdem Continuatio I 1743 und II 1744, Ca 4 unter (o) und (p).

derselben beschreiben die Feierlichkeiten anlässlich der Aufnahme junger Gesellen in die Zunft, die sogenannten „Postulate“. Im Rahmen zum Teil grausamer Zeremonien wurden die Neulinge dabei mit allen Rechten und Pflichten in die Zunft aufgenommen.

Auch Schlichthabers Beziehungen zu Bückeburg und zur Universität Rinteln waren vor allem seinem engen Kontakt zu Buchdruckern zu verdanken. In den Schriften seiner Sammlung werden sowohl Johann Detleffsen († 1727), der 1722 in Bückeburg die erste Buchdruckerei errichtet hatte, als auch Nikolaus Förster (1656 oder 1657–1732) erwähnt.¹⁴⁰ Der aus Hannover stammende Förster heiratete Margrit Detleffsen, eine Tochter seines Bückeburger Kollegen. Der aus Leipzig stammende frühere Rintelner Drucker Johann Augustin Enax († 1794) übernahm später Detleffsens verwaiste Druckerei in Minden.¹⁴¹ Weitere in diesen Schriften begegnende Buchdrucker und Buchbinder waren Christian Saalbach in Leipzig, Barthold Stein in Hamburg, Martin Eberhard Dorn († 1752) in Königsberg und Johann Heinrich Meyer in Lemgo.

2.3.2 Könige, Fürsten, Beamte, Generäle und Bürgermeister

Insgesamt 22 der von Schlichthaber gesammelten Gelegenheitsdrucke stammten aus dem bis 1817 selbständigen Fürstentum Sondershausen bzw. präziser Schwarzburg-Sondershausen. Außerdem finden sich hier viele Drucke zu den Hochzeiten oder Geburtstagen der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg, der Grafen von Schaumburg-Lippe, der Herzöge von Sachsen, der Grafen von Sayn-Wittgenstein, der preußischen Grafen und der Könige von Preußen.

Die zahlreichen Drucke zu Geburtstagen, Hochzeiten, Festmusiken und Feuerwerken vermitteln interessante Einblicke in die höfische Festkultur des 18. Jahrhunderts. Die Namen, die in diesen Zusammenhängen am häufigsten genannt werden, sind: Günther I. von Schwarzburg-Sondershausen (1678–1740), verheiratet mit Elisabeth Albertine, Prinzessin von Anhalt-Bernburg (1693–1774), August Ludwig von Anhalt-Köthen (1697–1755), König Heinrich der Ältere von Plauen (1209–1279),¹⁴² Wilhelmine Christine Louise von Braunschweig-Lüneburg (1671–1747), Johanna Sophia von Schaumburg-Lippe (1673–1743), Christian von Schaumburg-Lippe (1655–1728), Sophia Eberhardine von Schwarzburg-Sondershausen (1709–1784), Elisabeth Albertine von Schwarzburg-Son-

¹⁴⁰ FHB, Cb 76 II, Nr. 63.

¹⁴¹ FHB, Cb 76 II, Nr. 62.

¹⁴² Die älteren Heinrichinger regierten im Vogtland; sie gehörten zum Geschlecht der Reußen in Gera, Greiz und Plauen. Die Monarchie der Reußen war die kleinste Monarchie im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. 1918 dankten auch die Reußen ab. Das Königreich der Reußen ist mit dem ehemaligen Fürstbistum Minden vergleichbar. Beide gehörten zu den kleinsten Ländern im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation.

dershausen (1693–1774), Georg I. von Großbritannien (1660–1727) (fünf Mal!), Friedrich III. von Preußen (1657–1773; 1701–1713 König), Casimir zu Sayn-Wittgenstein (1687–1741), Friderice Wilhelmine Sophie von Preußen (1709–1758), Christoph Heinrich von der Goltz (1663–1739) und Anna Joánowa I. (1693–1740, 1730–1740 Zarin).

Besonders interessiert zeigte sich Schlichthaber aber auch an Johanna Sophia von Schaumburg-Lippe (1673–1743), Albrecht Wolfgang von Schaumburg-Lippe (1699–1748, regierend 1728–1748) und Charlotte Amalie von Nassau Siegen (1702–1785). Schaumburg-Lippe war bei ihm schon deshalb besonders im Blick, weil das Fürstentum früher zum Bereich des Bistums Minden gehört hatte.

Wie eng die Beziehung Mindens zu Gräfin Anna Sophia von Schaumburg-Lippe war, zeigt ein Lobgedicht auf die aus England heimkehrende Gräfin. Es preist diese ausdrücklich als „Landesmutter“.¹⁴³ Nicht der preußische König, sondern die Gräfin von Schaumburg-Lippe galt den meisten der Mindener Bürger demnach wohl als die eigentliche Herrscherin ihres Landes. Die Beziehungen Schlichthabers zu den Grafen von Schwarzburg-Sondershausen lassen sich demgegenüber wohl aus seiner Zeit als Student in Jena erklären.

Welche dieser Fürsten und Fürstinnen Schlichthaber persönlich gekannt hat, bleibt zwar im Ungewissen, offenkundig stand für ihn aber fest, dass der Gang der Geschichte nicht zuletzt durch fromme und gerechte Herrscher beeinflusst wird.

2.3.3 Pfarrer, Lehrer und Professoren

Aus dem Kreise der Pfarrer ragen neben den bereits genannten „Herzensfreunden“ vor allem folgende Personen hervor: Christoph Adolph Markus (1664–1754) (acht Predigten), Gottreich Ehrenhold Hartog (1738–1816)¹⁴⁴, Gerhard Beneke (1673–1747)¹⁴⁵, Caspar Balthasar Voigtländer (1680–1742, Pyrmont), Friedrich Wilhelm Quade (um 1700–1762)¹⁴⁶, Johann Adolph Scheffer (1676–1737)¹⁴⁷, Caspar Möller, (Karl Engelbert) Steinmeyer (1705–1742, Herford)¹⁴⁸, Friedrich Stolle (SS. cand. theol.), Johann Philipp Seumenicht, Johann Wilhelm Jütting (Badbergen), Adolph Wilhelm von Gohren (1685–1743, Hamburg) (sieben Gedichte), M[...] Francke (1690–1756)¹⁴⁹, Johannes Antonius Haccius (1695–1745)¹⁵⁰, Hein-

¹⁴³ FHB, Cb 76 I Nr. 229.

¹⁴⁴ Bauks (wie Anm. 12), S. 184, Nr. 2331.

¹⁴⁵ A.a.O., S. 31, Nr. 381.

¹⁴⁶ A.a.O., S. 394, Nr. 4885.

¹⁴⁷ A.a.O., S. 432, Nr. 5358.

¹⁴⁸ A.a.O., S. 491, Nr. 6092.

¹⁴⁹ A.a.O., S. 137, Nr. 1754.

¹⁵⁰ A.a.O., S. 174, Nr. 2207.

rich Kamann (1676–1735)¹⁵¹, Sebald Hopfensack (Gamophilus, 1692–1745)¹⁵², Johann Theodor Dreyer (Wiedensahl), Gottlob Wenzel, Anton Gottfried Hambach (1736–1819)¹⁵³, Johann Hartog und Gottfried Lindemann.

Stellvertretend für die vielen Lehrer sollen hier nur zwei Personen genannt werden: Die Rektoren Johann Martin Riedel (1694–1738, Peine) und Johann Samuel Müller (1701–1773, Hannover).

Viele der von Schlichthaber gesammelten Gedichte wurden anlässlich der Verleihung der Magisterwürde verfasst und gedruckt. Zu den Promovierten gehörten dabei unter anderem Johann Ernst Klapper (1705–1758, Leipzig 1729), Polycarpus Kunad (1675–1748, Leipzig), George Gottfried Richter (1691–1742, Leipzig 1729) und Johann Adam Quasius (1673–1736, Leipzig 1728).

2.3.4 Gedichte

Besondere Freude hatte Schlichthaber offenkundig auch am Kuriosen. Dies belegt das folgende Gedicht:

„Schweigt Mopsius nicht bald einmal still?
Will er in alles reden?
Seht wie er alles wissen will,
Er tadelt die Poeten,
Er spricht: Gallenus¹⁵⁴ habe weiß,
Nicht aber schwartz gesehen,
Wer will dem Critico den Preisß
Nicht willig zugestehen?
Schickt ihn ins Narren-Hospital,
Da kann er Sprenckel¹⁵⁵ stellen,
Macht ihn zu einem General,
Die Fühse gut zu prellen.
Jüngst kam ein neuer Schneider an,
Und wollte promovieren,
Ein andrer sagte: Dieser Mann
Soll Ell und Nadel zieren,
Statt Lorbeern bracht man Eßben-Laub¹⁵⁶,
um ihn damit zu crönen,
Man ließ bei solchen seltnen Raub
Ein pereat¹⁵⁷ ertönen.

¹⁵¹ A.a.O., S. 242, Nr. 3061.

¹⁵² A.a.O., S. 220, Nr. 2807.

¹⁵³ A.a.O., S. 178, Nr. 2262. Er war der Patensohn Schlichthabers.

¹⁵⁴ Gallienus war Römischer Kaiser (ca. 213–268 n. Chr.).

¹⁵⁵ Sprenkel ist eine zum Vogelfang benutzte Falle.

¹⁵⁶ Esben = Efeu.

¹⁵⁷ Pereat (lat.): Es gehe zugrunde!

Die Welt wächst täglich mehr und mehr,
Und wird doch niemals größer,
Hört doch wie criticieret er!
Er wird ja täglich besser.
Aus Malebaaren¹⁵⁸ schreibt man,
Hier sey der Schnee zergangen,
Doch trüg man nach der Schlitten-Bahn
Ein allzu groß Verlangen,
Deswegen dörrte man den Schnee,
Ließ ihn in Saltze waschen,
Wer ist der Herr, den ich hier seh,
Er spielet aus der Taschen,
Er meint, wer nur die Karten kennt,
Sey schon ein l'hombre-Spieler [...].¹⁵⁹

Dabei machte Schlichthaber gesellschaftlich kaum Unterschiede: Das Hochzeitsgedicht für den Floßmeister aus Cahla bei Jena war ihm ebenso wichtig wie das auf einen der „hochwürdigen“ Fürsten und Pfarrer. Gottes Fürsorge für das Leben des Einzelnen war auch hier erkennbar.

Das gilt auch im Blick auf ihn selbst: Den Grundstock seiner Sammlung bildeten offenbar Texte zum eigenen Leben. Die eigene Hochzeit und die Predigten der Freunde und Bezugspersonen seiner Studentenzeit lassen Gottes Führung erkennen. Selbst das Kleinste und Abgelegenste weist auf den Schöpfer allen Lebens und Herrn der Geschichte hin.

2.3.5 Bücher aus Schlichthabers Bücherschrank

Neben dieser Fülle an Personalschriften finden sich in Bückeburg aber auch Bücher, die mit ziemlicher Sicherheit aus Schlichthabers Mindener Bibliothek stammen: ein griechisches Neues Testament, Amsterdam 1735¹⁶⁰, und ein Buch Samuel Pufendorfs „Politische Betrachtung der Geistlichen Monarchie des Stuhls zu Rom“¹⁶¹ (durch einen Dolchstoß halb zerstört). Es gehörte Ludolph Bünemann, der es mit dem handschriftlichen Eintrag „B. Stade 1729“ versehen hat. Dazu kommt eine vierbändige

¹⁵⁸ Die Malebaren waren damals bekannt wegen der von Halle ausgegangenen Tranquebar-Mission nach Indien.

¹⁵⁹ Johann Ernst Klappern, Deßen sämtl. Tisch-Compagnie Philos. Baccal und der Heil. Schrifft Magisterwürde, Leipzig 1729, FHB Cb 76 II Nr. 1. l'hombre war ein beliebtes Kartenspiel.

¹⁶⁰ FHB Td 21.

¹⁶¹ S. [Samuel Pufendorf, Politische Betrachtung der Geistlichen Monarchie des Stuhls zu Rom Mit Anmerckungen. Zum Gebrauch des Thomasischen Auditorii, Magdeburg 1717.

Ausgabe von Christian Gerbers „Die unerkannten Wohlthaten Gottes“,¹⁶² aus der in der Mindischen Kirchengeschichte ausführlich zitiert wird.¹⁶³

3. Schlichthabers umfangreiche Sammlung von Leichenpredigten des 17. und frühen 18. Jahrhunderts in der Staatsbibliothek zu Berlin – eine Forschungsaufgabe

Im Jahr 1930 erwarb die Staatsbibliothek zu Berlin von der damals aufgelösten Fürstlichen Hofbibliothek in Bückeburg Schlichthabers umfangreiche Sammlung von Leichenpredigten des 17. und frühen 18. Jahrhunderts. Der Bestand wurde in Berlin – anders als in Bückeburg – in feines Schweinsleder gebunden. Außerdem erhielten die Folianten lederne Seitenweiser. Die kostbare Ausstattung zeigt, dass man sich der Bedeutung dieses Materials bewusst war.

Tatsächlich stellt diese Sammlung mit ihren vielen und mit großem Eifer zusammengetragenen Dokumenten aus etwa einhundert Jahren (1600–1720) ein für die Geistes- und Kulturgeschichte der Zeit wertvolles Konvolut dar. Dass sie im Zweiten Weltkrieg infolge ihrer Verlagerung an einen sicheren, bombengeschützten Ort erhalten geblieben ist, erscheint wie ein Wunder. Allein die große Anzahl der oft mit Kupferstichen versehenen Bände und die von Schlichthaber dazu erstellten Verzeichnisse und Seitenweiser sind beeindruckend. Die etwa 680¹⁶⁴ zumeist zwischen 20 und 80 Seiten umfassenden Leichenpredigten auf Herrscher, Staatsbeamte, Professoren und Adlige aus ganz Europa sind ein wichtiger Quellenbestand für das Leben und Denken der Zeit. Dazu kommt der Umstand, dass es sich hier – was selten sein dürfte – um die Sammlung eines nichtfürstlichen Privatgelehrten und Pastors handelt.

Die Berliner Sammlung besteht zu zirka 90 Prozent aus Leichenpredigten des 17. Jahrhunderts. Dazu kommen Predigten aus dem frühen 18. Jahrhundert, darunter auch einige der Freunde und Kollegen Schlichthabers wie zum Beispiel Melchior Göring und Ludolph Bünemann aus Minden. Außerdem ist eine Anzahl von Predigten des früheren Superintendenten Julius Schmidt (1618–1680) zu nennen. Neben den Leichenpredigten haben sich hier aber auch Dissertationen in lateinischer Sprache, ein Protestschreiben und die Rede zur Einweihung der Eisenacher Armenschule erhalten. Sämtliche Sammelbände sind mit dem handschriftli-

¹⁶² Christian Gerber, *Die Unerkannten Wohlthaten Gottes*, In dem Chur-Fürstenthum Sachsen, Und desselben vornehmsten Städten, darinnen zugleich der Schul- und Kirchen-Staat enthalten, Dresden/Leipzig 1717.

¹⁶³ MKG IV (wie Anm. 3), S. 139-143.

¹⁶⁴ Gibt man unter VD17 der digitalen Suchmaschine die Stichworte „Schlichthaber Provenienzen“ ein, so werden allein 458 Titel ausgewiesen. Unter anderen Signaturen befinden sich weitere 232 Leichenpredigten.

chen Besitzvermerk „A. G. Schlichthaber Past: Mind: Possessor 1751“ versehen. Über dem Wort „Possessor“ stehen dabei jeweils in kleinen Buchstaben ein Alpha und ein Omega, Zeichen für den Anfang und das Ende aller Geschichte.

Derartige Gelegenheitsschriften waren im 17. Jahrhundert weit verbreitet. Nicht nur die Dichter und Verfasser verdienten daran, sondern auch die Drucker und Kolporteure. Auch Schlichthaber selbst war in diesem Bereich tätig.

Der Vertrieb der Leichenpredigten, die „Distribution“, erfolgte entweder durch direkte Zustellung an fürstliche Personen oder durch den freien Verkauf im Buchhandel. Oft fanden sich diese damals beliebten Drucke auch in den Warenkatalogen der Buchmessen und Händler. Da Schlichthaber selbst als Drucker und Verleger tätig war, konnte er bei seinen Kollegen leicht an die teuren Leichenpredigten gelangen. Er hat diese entweder gekauft oder gehörte durch seine Beziehungen zu fürstlichen Häusern mit in den Personenkreis, der von den Familien bedachten Personen. Seine Vertrautheit mit diesen Vorgängen tritt immer wieder hervor:

„Christoph Abel, Drucker in Hessen-Darmstadt, gibt in der Abrechnung über den Druck des Fürstlichen Ehrengedächtnisses von 1662 auf den Landgrafen Georg II. an, 130 Seiten seien auf Schreibpapier, 120 auf Druckpapier gefertigt worden [...] Dieser Druck sollte bei Verkauf drei Reichsthaler je Stück kosten.“¹⁶⁵

Das Sammeln von Leichenpredigten war damals weit verbreitet.¹⁶⁶ Wer solche Drucke in seiner Bibliothek hatte, konnte damit seine eigene „Gehährtheit“ beweisen. Auch Schlichthaber hat sich selbst als einen Gelehrten verstanden. Er gab sich zwar bescheiden, verachtete aber um der Sache willen alle Ungebildeten, den „vulgus semidoctum“. In der Vorrede zum „Endwurf der Ravensbergischen Kirchengeschichte“ wird das besonders deutlich, denn hier wird unter Bezug auf das Anspachische Wochenblatt „Der Freund“ formuliert:

„Denn mag das blöde Volck den Chörlius¹⁶⁷ erhöhen [...]“

Eine Auswertung dieser Sammlung kann hier nicht geboten werden. Sie überschreitet das Format eines Aufsatzes und könnte gut Gegenstand einer historischen Dissertation sein.

¹⁶⁵ Dorette Frost (Hg.), Gelegenheitsdichtung. Referate der Arbeitsgruppe 6 auf dem Kongress des internationalen Arbeitskreises für Deutsche Barockliteratur Wolfenbüttel, 28.8.–31.8.1976, eingeleitet von Wulf Segebrecht, Bremen 1977; darin S. 37–68; Gerd-Rüdiger Koretzki, Kasualdrucke: Ihre Verbreitungsformen und ihre Leser, hier S. 47.

¹⁶⁶ A.a.O., S. 53.

¹⁶⁷ Griechischer Dichter, der Herrschern plumpe Lobesgedichte schrieb.

4. Die Mindische Kirchengeschichte

Das Hauptwerk Schlichthabers war seine fünfbändige Mindische Kirchengeschichte. Sie bot 377 Biographien,¹⁶⁸ das heißt unterschiedlich umfangliche Lebensskizzen evangelischer Pfarrer im Fürstentum Minden seit der Reformation. Der erste Band erschien 1749.

Schon 1745 ließ Schlichthaber in zwei Zeitschriften¹⁶⁹ eine Vorankündigung für sein Werk erscheinen:

„Herr Anton Gottfried Schlichthaber, wohlverdienter Pfarrer und Prediger an hiesiger Evangelisch-lutherischen Pfarrkirche zu St. Simeonis, welcher bereits aus verschiedenen erbaulichen Schriften bekannt ist, beschäftigt sich in seinen Nebenstunden mit Verfertigung der Lebensbeschreibungen aller gewesen und annoch lebenden evangelischen Prediger im Fürstentum Minden, die er unter dem Titel: *Presbyterologia Mindensis*, herauszugeben gedenket. Er hat mit dem Drucke schon einigen Anfang machen lassen, und hebet von dem Leben Urbani Regii und dessen in Minden gehaltener Reformationspredigt, von den falschen Propheten, an.“

Schlichthaber hatte zunächst geplant, die einzelnen Bände seiner Mindischen Kirchengeschichte jeweils binnen Jahresfrist erscheinen zu lassen. Wegen der bereits erwähnten „Fatalität“ mit seinem Verleger kam der zweite ihrer Bände jedoch erst 1752 heraus. Die Bände drei, vier und fünf erschienen dann zwar tatsächlich in den Jahren 1753, 1754 und 1755. Da es aber auch bei ihnen zu Unstimmigkeiten mit dem Verleger kam, musste sich Schlichthaber dazu durchringen, die Bände drei und vier auf eigene Kosten drucken zu lassen.

Auch in der Mindischen Kirchengeschichte ging es Schlichthaber vor allem um die Darbietung der Quellen, die er konsequent durchnummerierte und mit Überschriften versah. Die eigentliche Leistung bestand dabei neben der Beschaffung nicht zuletzt in der Auswahl der Dokumente. Hieraus ergibt sich dann auch die Gliederung der fünf Bände seiner Mindischen Kirchengeschichte:

¹⁶⁸ Johann Matthesons 148 Musikerbiographien sind mit den Pfarrerbiographien Schlichthabers in ihren Zielen vergleichbar. Beide, sowohl Mattheson (1681–1764) als auch Schlichthaber, wollen den Leser mit ihren Biogrammen so rühren, wie die geschilderten Leben die Herausgeber selbst gerührt hatten mit ihren oft „wunderbaren, heilsamen Wegen und Führungen Gottes, der sich auch unserer geringsten Härlein angelegen sein lässt“. Der Leser soll die Lebensbeschreibungen bei der Lektüre „nicht obenhin ansehen“, sondern darüber nachdenken, „was sie bedeuten und lehren, wie Sirach, im 39. Kapitel ermahnet.“ So Holger Böning, *Zur Musik geboren. Johann Mattheson. Eine Biographie*, Bremen 2014, S. 213.

¹⁶⁹ Neue Zeitschrift von Gelehrten Sachen, Leipzig 1745, No. 25, S. 221; in *Hamburgische Berichte von gelehrten Sachen* 1745, No. 14, schreibt er: Hannover: „Der gelehrte Herr Pastor Schlichthaber in Minden arbeitet noch immer an seiner *Presbyterologia mindensi*, oder dem evang[elisch] Lutherischen mindischen Predigergedächtnis, welches Werk aus 5 Th[ei]len bestehen wird.“

1. Das „gesegnete Andencken“ Urbanus Rhegius’.
2. Das Leben der Stadtprediger in Minden.
3. Das Leben der Landprediger im Fürstentum Minden.
4. Das Leben der Prediger in dem Städtlein Lübke [Lübbecke].
5. Das Leben der Superintendenten des Fürstentums Minden „etwas ausführlicher“.

4.1 Der erste Band: Das „gesegnete Andencken“ des Urbanus Rhegius

Im Zentrum des ersten Bandes stand das Leben des lutherischen Superintendenten des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg Urbanus Rhegius (1489–1541) in Celle. Dieser verfasste unter anderem die Kirchenordnungen der Städte Lüneburg (1531) und Hannover (1536). Außerdem setzte er sich mit den münsterischen Täufern auseinander und nahm 1539 am Reichsreligionsgespräch in Hagenau teil. Rhegius’ Buch „Die Seelenarznei“ (1529) war ein weit verbreitetes Handbuch der Laienseelsorge. Es regte Schlichthaber dazu an, 1726 ein gleichnamiges Buch zu verfassen.

Schlichthaber bot zunächst eine Analyse der von Rhegius im August 1538 in Minden gehaltenen Predigt „Von den falschen Propheten“. Er lobte deren Ernst („Rhegius hat das Kind beim Namen nennen müssen, weil es die damalige Zeit erforderte“) und zog Parallelen zur Gegenwart:

„Durch das Weinsaufen bis spät in die Nacht werden geistliche, fleischliche, ja wol gar beistliche [!]. Ich rede nicht von allen, denn es finden sich noch einige, die sothane [solchem] indifferentistischen Wesen fremd sind, und mehrere Liebe vor ihre Religion haben.“¹⁷⁰

Vor Augen stand ihm dabei besonders der zeitgenössische „Synkretismus“.¹⁷¹ Auf der Basis des über weite Strecken wörtlich zitierten „Dictionnaire historique et critique“ Pierre Bayles (1647–1706)¹⁷² wurde sodann ausführlich über das Leben des Rhegius berichtet. Der Band schloss mit zwei Wünschen des Autors. Der erste betraf die Verkündigung und richtete sich direkt an Gott:

„Und hindre mächtiglich, die dein Zion verwirren,
Alsdenn es in der Kirch nach deinem Willen geht.“

¹⁷⁰ MKG I (wie Anm. 3), S. 111.

¹⁷¹ MKG I (wie Anm. 3), S. 123 (a). „Hier sehen wir nicht nur den Grund; sondern auch die Gefahr des heutigen Tages einreissenden *syncretismi* cf verba Lutheri apud Glasium in Evang. Dom. Oculi pag. 625.“

¹⁷² Pierre Bayle, Dictionnaire historique et critique, Rotterdam 1720, Vol. III, [Art.] Regius, (Urbain), S. 2435-2438. ZB Zürich Fol 86 Vol 3. Schlichthaber verschweigt viele wörtlich übernommene Zitate aus diesem Artikel großzügig.

Der zweite galt dem Leben der Mindener Christen:

„Folge dem¹⁷³ in Lehr und Leben nach,
dessen Leben hier nachsteht.“¹⁷⁴

4.2 Der zweite Band: Das Leben der Stadtprediger in Minden

Schlichthaber wusste genau, dass seine Zeitgenossen Neues lesen wollten. Ihre Interessen und ihre Neugier richteten sich auf ferne Länder. Die Heimat und deren selbst jüngere Geschichte galten als uninteressant. Johann Christoph von Bieren, ein junger Freund Schlichthabers, hatte dies so auf den Begriff gebracht:

„Staps lernt und lehrt, wie Griechenland
Assyrien und Rom und Persen
Sich vom Kopf bis auf die Fersen
Gedreht, verändert, umgewand:
Er kann die Namen ihrer Helden,
Und was der Fabeln Überrest
In Büchern uns noch lesen läßt
Bis auf den kleinsten Umstand melden.
Doch, was sein eigen Vaterland
In hundert und noch mehrern Jahren
Vor Glück und Unglück hat erfahren,
Ist unserm Staps gantz unbekannt.
Selbst die Geschichte neuerer Zeiten,
Und was das Land, darin er lebt,
theils stürztzt, theils dessen Flor erhebt,
Sieht er nur an, als gantz von weiten.“

Diesen Menschen wollte Schlichthaber die Augen öffnen, indem er für sie das Leben der Mindener Stadtprediger seit der Reformation neu aus dem „Moder und Staub“ der Geschichte holte. Der Band begann mit einem achtzigseitigen Vorbericht zur Geschichte Mindens. Ihm eingeschlossen war eine Beschreibung der neun Stadtkirchen. Dazu kamen die Lebensläufe der Bürgermeister Henrich Schmitting (1586–1664)¹⁷⁵ und Christoph Henrich Westorp (1654–1721).¹⁷⁶ Den Abschluss bildeten die Biographien der insgesamt 77 Mindener Stadtprediger.

¹⁷³ Ergänzze: „dem Urbanus Rhegius“. Vgl. MKG I (wie Anm. 3).

¹⁷⁴ A.a.O., S. 183.

¹⁷⁵ Hartmut Zettwitz, Schenken und Gedenken. Das Testament des Mindener Bürgermeisters Heinrich Schmitting (1664), in: Mitteilungen des Mindener Geschichtsvereins 73 (2001), S. 9–40.

¹⁷⁶ Wie Anm. 3. MKG II (wie Anm. 3), S. 316–324.

Zu den Hauptquellen des Schlichthaberschen Berichtes gehörte der „Catalogus der Mindischen Bischöfe“¹⁷⁷ des Mindener Superintendenten Julius Schmid (1618–1680)¹⁷⁸. War die Vergangenheit der alten Bischofsstadt Minden bedeutsam gewesen, so sollten deren Bewohner auch im Blick auf deren Zukunft zuversichtlich sein. Dies machte auch schon das dem Bericht vorangestellte Motto, zwei Hexameter aus der Feder von Hermann Adolph Meinders (1630–1695), deutlich:

„Fausta precor, currant vicina tempora Mindae
Regis sub sceptis, aures secla fluant.“¹⁷⁹

Gewidmet war das Ganze dem „Königlich Preußischen Geheimen-Rath und Präsidenten der Regierung und des Consistorii des Fürstenthums Minden und der Grafschafft Ravensberg [...] Rudolph Culemann“, mit dessen Bruder, Ernst Albrecht Culemann (1711–1756), Schlichthaber befreundet war.

Für die Stadtgeschichte wichtig waren vor allem die Beschreibungen der neun Kirchen Mindens, nämlich (und dies in dieser aufschlussreichen Reihenfolge) der Martinikirche, der Marienkirche, der Simeoniskirche, der Paulikirche, der Nikolaikirche, der Kapelle des Geist- oder Präbendenhauses, der Kapelle des Waisenhauses, des Domes und der Johannis-Kirche. Seiner eigenen Kirche (St. Simeonis) hat Schlichthaber dabei immerhin zwölf Seiten gewidmet.

Unter den 77 von Schlichthaber vorgestellten Stadtpfarrern befinden sich neben den bekannteren Gestalten (Nikolaus Krage, Albert Nisius, Gerhard Oemeken) auch viele kaum bekannte Männer wie zum Beispiel Rudolph Bredebeckius († 1617)¹⁸⁰ aus Bielefeld. Bredebeckius soll der erste gewesen sein, der in Paderborn deutsche Lieder singen ließ und das Abendmahl unter beiderlei Gestalt austeilte. Dem Biogramm hinzugefügt, ist – wo immer möglich – auch ein Schriftenverzeichnis. So liest man hier zum Beispiel auch vom bemerkenswerten ABC-Buch des Magisters Johann Friederich von Wida.¹⁸¹ Nichts hingegen erfährt man hier über die „scharffe und nachdrückliche Wahlpredigt“, die Magister Albrecht Fiedler Knopf 1715 gehalten hatte. Es ist zu vermuten, dass Schlichthaber, der sonst alle Einzelheiten erwähnt, hier bewusst schwieg, griff diese Predigt

¹⁷⁷ Kurtze *Catalogum* der Mindischen Bischöffe, Rinteln 1650, 4to. S. MKG V (wie Anm. 3), S. 6.

¹⁷⁸ Bauks (wie Anm. 12), S. 442, Nr. 5476.

¹⁷⁹ MKG II (wie Anm. 3), Vorbericht: „Ich wünsch Glück! Laufen mögen die Zeiten des benachbarten Minden, | Und fließen unter den Szeptern der Könige goldene Zeitalter dahin!“

¹⁸⁰ A.a.O., Nr. 7, S. 184–190. Bauks (wie Anm. 12), S. 57, Nr. 739. Niederdeutsch („Plattdeutsch“) war zu jener Zeit in Norddeutschland allgemeine Sprache. Auch alle amtlichen Dokumente wurden in ihr verfasst. So die freundliche Auskunft von Dr. Hans Nordsiek.

¹⁸¹ A.a.O., S. 224 Nr. 21.

doch die preußische Regierung an, die 1711 die in Minden bis dato übliche freie Bürgermeisterwahl abgeschafft hatte.¹⁸² Wichtig war für Schlichthaber auch, seinen Lesern zu zeigen, wie gefasst viele dieser Pfarrer angesichts des Todes gewesen waren:

„seine [Gerhard Benekes¹⁸³] letzten Worte waren: Gute Nacht! Ich gehe nach der [siegenden] Kirche, weil seine Lust auch in der grössten Schwachheit war, in das Haus des Herrn zu gehen, sollte er sich auch hinein leiten lassen, wie denn dieses noch 10 Tage vor seinem Ende geschehen.“

Für die meisten Pfarrer hat Schlichthaber in seinen Biogrammen lobende Worte gefunden, so etwa auch für Georg Otto Eichholtz¹⁸⁴:

„Er war ein fruchtbarer Baume, gepflanzt an Wasserbächen, [...] er besaß rare Amts-Gaben, einen deutlichen und erbaulichen Vortrag, angenehme Stimme und Freundlichkeit im Umgange. Er war ein gottesfürchtiger und fleißiger Beter/ ein wachsamer Hirte/ mäßig doch nicht geizig, er spahrte, damit er den Armen Gutes thun konnte/ darum in seinem Hause keine Galanterieen, doch eine Reinlichkeit zu sehen war.“¹⁸⁵

Wichtige Wegmarken waren dabei neben der Herkunft und der Kindheit meist auch der Schulweg und der Studiengang (Lehrer, Orte und Professoren). Neben Wittenberg und Jena begegnet man dabei immer wieder auch der Universität Rinteln. Das zum Teil nur hier überlieferte Material ist noch kaum ausgewertet. Es reicht bis zu den Gehältern der Superintendenten¹⁸⁶ und den Baukosten einzelner Kirchen.

4.3 Der dritte Band: Das Leben der Landprediger im Fürstentum Minden

Der dritte Band der Mindischen Kirchengeschichte umfasst 300 Biographien von Landpfarrern. Dazu kommen die Beschreibungen der einzelnen Dörfer des Fürstentums Minden und ihrer Geschichte. Das Vorgehen entspricht dem Carl Christian Hirschs in seiner Nürnbergischen Kirchengeschichte, auf die Schlichthaber (angeblich erst nachträglich) durch eine Rezension im „Hamburgischen unparteyischen Correspondenten“ aufmerksam geworden war.¹⁸⁷

¹⁸² Hans Nordsiek, Mindener Tageblatt, MT-Serie: „Die Untertanen“, in: Mindener Tageblatt, erschienen am 26.08.2011, S. 2.

¹⁸³ A.a.O., S. 164.

¹⁸⁴ S. Bauks, Pfarrer (wie Anm. 12), S. 115 Nr. 1459.

¹⁸⁵ Georg Otto Eichholtz (1652–1717); s. MKG II (wie Anm. 3), S. 158.

¹⁸⁶ Julius Schmidt erhielt ein Jahresgehalt von 200 Reichstalern, die Kirchenkosten beliefen sich auf 400 Taler. MKG V (wie Anm. 3), S. 50.

¹⁸⁷ S. Hamburgischer unparteyischer Correspondent (wie Anm. 34), 1752, 89. Stück, S. 719. MKG III (wie Anm. 3), Vorrede. Diptychorum ecclesiarum Noribergensium

Neben den Biogrammen sind aber auch die Ortsbeschreibungen von Wert. Sie reichen zum Teil weit ins Mittelalter zurück. So wird zum Beispiel über das Dorf Bergkirchen berichtet, dass sich dort in germanischer Zeit die heidnische Verehrung der Irminsul, einer germanischen Gottheit, befunden habe. In die Ortsgeschichte von Blasheim hat Schlichthaber sogar einen langen Abschnitt über die alten germanischen Vemegerichte eingefügt. Dem Geschmack der Zeit entsprechend trägt er dabei immer wieder auch Curiosa zusammen, so etwa die nachfolgende Geschichte aus Hausberge:

„Jul[ius] Schmid Sup[erintendent] führt einen Brief von diesem Pastor [Adam Wehrkamp] in M[ini]st[er]io an, betreffend die Frau des von Lange, welche einen Tag tot gewesen, und noch ein Söhnlein gebohren, [...] auch ebenso: des Jägers Adolph Naggels Kind, welches man einige Tage im Mutterleibe weinen gehöret im Jahre 1662.“¹⁸⁸

4.4 Der vierte Band: Das Leben der Prediger in dem Städtlein Lübke (Lübbecke)

Den vierten Band seiner Mindischen Kirchengeschichte hat Schlichthaber dem kleinen Städtchen Lübbecke gewidmet. Er konnte dabei auf Quellen zurückgreifen, die er im Archiv des Lübbecker Rathauses gefunden hatte.

Anders als in den früheren Bänden wandelt Schlichthaber hier bereits spürbar auf der Spuren der neuen „pragmatischen“ Geschichtsschreibung.¹⁸⁹ Das physikotheologische Grundanliegen, im Kleinen das Große und Universelle zu zeigen, ist aber unvermindert spürbar. Im Blick sind damit verstärkt die realen Verhältnisse, das heißt vor allem die städtische Verwaltung, die „Marktgerechtigkeit“ (Wirtschaft), der Schutz der Wälder (Ökologie), die Fruchtbarkeit der Wiesen (Landwirtschaft) und der Bergbau.¹⁹⁰ Wie Schlichthaber ausführlich darlegt, hat der Dreißigjährige Krieg das kleine Lübbecke immer wieder heimgesucht und zurückgeworfen. Das lässt ihn über die Kriege der Gegenwart rasonieren, den Nordischen Krieg (1700–1721), den Ersten Schlesischen Krieg (1740–1742) und den Zweiten Schlesischen Krieg (1744–1745). Großes Gewicht fällt ange-

succincta envelatio ... als Auszug eines grösseren Werkes, welches von Carl Christian Hirsch angefangen ..., fortgesetzt von Andreas Würfel, Nürnberg 1766.

¹⁸⁸ A.a.O., S. 188.

¹⁸⁹ Vgl. als Beispiel das Werk von Gabriel Wilhelm Götten (1708–1768) und seines Nachfolgers Ernst Ludwig Rathlef (1709–1768) „Geschichte jeztlebender Gelehrten“, Zelle 1740–1744, ND Hildesheim 1972, in acht Teilen erschienen.

¹⁹⁰ 1729 ist an der Universität Halle ein neuer Lehrstuhl für Ökonomie (Professio studii oeconomici) eingerichtet worden. Anton Strubberg, Unvorgreifliche Vorstellung [...] praecognita eruditionis, He[il]mstädt 1729, S. 12.

sichts dessen aber auch auf die medizinische Versorgung.¹⁹¹ Sie müsse, so Schlichthaber, dringend verbessert werden:

[So] „wünsche [ich]: daß sonst jemand sich die Mühe geben möchte, und davon (von den verschiedensten Krankheiten wie Ruhr, Fleckfieber, Haupt-Krankheiten, Blattem etc etc) und zwar, was in hiesigen beyden combinirten Provinzen und angrenzenden Oertern in zwey Jahrhundert vor Kranckheiten grassiret, eine mit nöthigen Observationen begleitete Nachricht geben möchte; wie denn ein geschickter und curieuser Doctor Medicinae solches resolviret, dessen gute Absicht aber ein frühzeitiger Tod gehindert.“¹⁹²

Den Abschluss des Bandes bildet ein sich über 43 Seiten erstreckender Abdruck des sogenannten „Lübbecker Recesses“, eines Vertrages Bischof Antons von Minden (1549–1599) mit den Landständen und Städten seines Fürstbistums. Er soll zeigen, dass die Selbständigkeit der Städte Lübbecke und Minden wohlfundiert ist und deren alte Rechte und Freiheiten deshalb auch in der Gegenwart des 18. Jahrhunderts zu achten sind.

4.5 Der fünfte Band: Das Leben der Superintendenten des Fürstentums Minden „etwas ausführlicher“

Der fünfte Band der Mindischen Geschichte bietet die Lebensbeschreibungen der sieben Superintendenten des Fürstentums Mindens. Dem zweiten dieser Männer, Julius Schmid (1618–1680),¹⁹³ hat Schlichthaber dabei fast die Hälfte des Buches gewidmet. Er preist ihn als „Mindischen Luther“¹⁹⁴, der sich erfolgreich gegen alle katholischen und reformierten Gegner behauptet habe. Auch Schlichthabers Freund Melchior Göring und dessen historische Arbeiten (unter anderem über die Päpstin Johanna) werden eingehend gewürdigt.¹⁹⁵

Distanzierter ist das Verhältnis zu dem in Minden wenig geliebten Johann Heinrich Kahmann. Auch dessen langer, mit vielen frommen Floskeln gespickter handschriftlicher Lebenslauf kommt aber ungekürzt (auf immerhin 47 Seiten) zum Abdruck.¹⁹⁶ Als letzten Superintendenten nennt Schlichthaber den mit der preußischen Regierung übereinstim-

¹⁹¹ A.a.O., S. 261: „1529 grassirte der Engelländische Schweiß, wie in andern Landen, so auch sonderlich in diesem Fürstenthum Minden, es kam diese Krankheit denen Leuten mit einem harten Schlafe, wie ein Angstschweiß an, die sich des Schlafes nicht erwehren konten, sonderlich alte Leute, blieben darinn tod.“

¹⁹² A.a.O., S. 262.

¹⁹³ MKG V (wie Anm. 3), S. 22-128. Mit 17 Anhängen.

¹⁹⁴ A.a.O., S. 59.

¹⁹⁵ A.a.O., S. 217, (b) Göring, Epistula testimoniorum de Johanna Papista Quaternionem quatuor annorum intervallo ab anno 1497–1500 Romae editorum.

¹⁹⁶ A.a.O., S. 155-202.

menden¹⁹⁷ Nicolaus Friedrich Herbst (1705–1759), dessen polemische Schrift gegen den Hamburger Diakon Joachim Böldicke, einen Anhänger Pierre Bayles¹⁹⁸, breit rezensiert wird, wobei Schlichthaber das Recht beider Positionen zu wahren bemüht ist.¹⁹⁹

5. Zusammenfassung

Der Mindener Pfarrer Anton Gottfried Schlichthaber ist vor allem als Verfasser einer fünfbändigen „Mindischen Kirchengeschichte“ (1749–1756) hervorgetreten. Sie bietet die Biographien aller Pfarrer und Superintendenten des Fürstentums Minden seit der Reformation. Das Leben Schlichthabers lohnt die nähere Betrachtung. Es ist geprägt von dem beharrlichen Drängen und Suchen nach einer Verbindung von Glauben und Wissenschaft, Pietismus und klarer Erkenntnis. Diesen Stationen seiner Biographie nachgehend ergibt sich das folgende Bild.

Schlichthaber gehörte einer alten Pfarrerdynastie an. Schon als Schüler war er ein leidenschaftlicher Leser wissenschaftlicher Werke und wurde noch vor Beginn des Studiums Hauslehrer. Er verkehrte in verschiedenen adeligen Häusern, die ihm die dort üblichen Umgangsformen vermittelten. Sein Lebensstil war der des galanten jungen Mannes, des „gentil homme“. Den Anstoß zur eigenen Schriftstellerei erhielt Schlichthaber durch die ihm hier zugänglichen neuen gelehrten Zeitschriften. Diese boten ihm zugleich die Möglichkeit, eigene kleine Beiträge zu publizieren. In ihnen machte der junge Mann potentielle Leser auf das von ihm geplante große historische Werk aufmerksam.

Schlichthabers Interesse an der Geschichte kleiner Städte wurde dabei wohl besonders durch die mehr als 16 Jahre lang fortgesetzte Lektüre des „Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten“ geweckt. Der „Correspondent“ war ein wichtiges Vehikel der Aufklärung in Deutschland. In seinen Beiträgen fand Schlichthaber aber auch jene Versöhnung von „Gottesgelahrtheit und Weltweisheit“, nach der er immer gesucht hatte. Neben das konkrete Leben der Menschen und deren religiöse Fragen trat damit in einem weiten Spektrum die zeitgenössische Wissenschaft.

Schlichthaber sammelte nun mit großem Eifer sogenannte Gelegenheitschriften, das heißt anlässlich von Geburten, Hochzeiten, Geburtsta-

¹⁹⁷ Von Herbst erwähnt Schlichthaber, a.a.O., S. 247, die Dankespredigt auf den erfochtenen Sieg Friedrichs des Großen im Zweiten Schlesischen Krieg von 1745.

¹⁹⁸ Pierre Bayle (1647–1706) gab entscheidende Anstöße zum Entstehen der Aufklärung in Deutschland. – Sein Hauptwerk „Dictionnaire historique et critique“ wurde im Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten 1740 sehr gelobt, als eine deutsche Übersetzung mit einem Vorwort von Johann Christoph Godsched (1700–1766) erschienen war. Hamburgischer unpartheyischer Correspondent (wie Anm. 36), 1740, XI. 7569, Nr. 1, Signatur FP 30.

¹⁹⁹ MKG V (wie Anm. 3), S. 244f.

gen des Adels, Magisterehrungen und Sterbefällen gedruckte Kleintexte. Dazu kam eine sorgfältig nummerierte Sammlung von zuletzt über 500 Leichenpredigten. Den Entschluss, auf dieser breiten Quellenbasis eine fünfbandige Kirchengeschichte der Stadt Minden und des Fürstentums Minden zu schreiben, fasste er bereits als 19jähriger Kandidat der Theologie.

In der „Mindischen Kirchengeschichte“, wie er sie bald nannte, wandte er sich ganz der Sache (res) selbst zu. Wie für Christian Wolff (1679–1754) bestand auch für Schlichthaber die Geschichte zunächst in der Beschreibung der Fakten. Die Philosophie und die Moral traten erst später hinzu. Ziel seiner Geschichtschreibung war es, den Lesern durch die Lektüre der Biographien einzelner Pfarrer und Lehrer Beispiele („*exempla*“) für ihre eigene Lebensführung vor Augen zu stellen, und diese dadurch anzuspornen, diesen im eigenen Leben nachzueifern.

Schlichthabers fünfbandiges Werk, das – in gefälligem, handlichem Format und nicht wie bisher als großer Foliant daher kommend – den Leser mit lateinischen Zitaten ansprach, bestand abgesehen von Schlichthabers Vorreden und Anmerkungen fast ausschließlich aus Quellen. Dabei handelte es sich sowohl um lateinische als auch um niederdeutsche Texte.

Einen Einblick in die Weite von Schlichthabers Interessen gewähren jene Bücher seiner privaten Bibliothek, die sich heute in der Fürstlichen Hofbibliothek auf Schloss Bückeburg befinden. Sie stammen von Hebraisten, Historikern und Philosophen und zeigen, dass der Mindener Pfarrer keineswegs nur jener schlichte Erbauungsschriftsteller gewesen ist, für den er bislang gehalten wurde.

Als sich der 26jährige Theologe schließlich in das kleinste Pfarramt in der Stadt Minden wählen ließ, tat er dies wohl auch, um hier seinem eigentlichen Ziel, dem Schreiben und Verlegen der Mindischen Kirchengeschichte, nachgehen zu können. Die Stadt Minden, ehemals Bischofssitz des kleinsten Fürstbistums im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, lag ihm am Herzen. Umgeben von einem Netzwerk von Freunden und Gönnern, daneben aber auch von manchen Kritikern attackiert, konnte er hier das geplante Werk vollenden.

Schlichthabers fünfbandige Kirchengeschichte bietet umfangreiches Material, das zum Teil bis weit in die Zeit des Mittelalters zurückreicht. Die insgesamt 384 Biographien der Pfarrer und Superintendenten sind ein eindruckliches Kulturdenkmal. Sie gewähren Einblick in sonst nur selten greifbare Zusammenhänge (Herkunft der Pfarrer, Lebensschicksale und Unglücksfälle, Bildungsweg, Reisen und besuchte Universitäten, Amtsführung, schriftstellerische Tätigkeit, Krankheiten, Alter und Umstände des Todes). Die sozial-, geistes-, kirchen- und wissenschaftsgeschichtliche Forschung findet hier bislang kaum ausgeschöpfte Quellen von hohem Wert.

Die eigentliche Leistung Schlichthabers war dabei nicht zuletzt die Auswahl dieser Quellen. Sie geschah bewusst eklektisch und im Rahmen eines physikotheologischen Konzeptes. Die im 17. und 18. Jahrhundert weit verbreitete Physikotheologie bewahrte einerseits das traditionelle christliche Weltbild, sie rezipierte andererseits aber auch bereits die neuen Erkenntnisse der Naturwissenschaft und versuchte auf diese Weise, den ihrer Ansicht nach um sich greifenden „Atheismus“ zu bekämpfen. Ihr Ziel und Zweck war die Verherrlichung Gottes in und aus der Schöpfung, die in das glaubende Lob des Schöpfers einmünden sollte.

Ebendies war auch das Ziel Schlichthabers, wenn er seinen Lesern die in seinen Augen beispielhaften Biographien der Pfarrer, Bürgermeister und Superintendenten Mindens vor Augen führte. Pragmatik und Doxologie gingen dabei Hand in Hand. Wie die Natur Gottes Schöpfermacht sichtbar werden ließ, so zeigte sich der Sinn der Geschichte auch in ihr selbst. Sie war ein zielgerichteter Prozess, der auf ein von Gott bestimmtes Ende zulief. Insbesondere der Dreißigjährig Krieg wurde dabei zu einer Folie, auf deren Hintergrund auch die kriegerischen Konflikte der eigenen Gegenwart gedeutet werden konnten. Vergangenheit und Gegenwart flossen so ineinander über.

Gerade diese Erwartung eines bevorstehenden Endes der Geschichte erklärt dann auch die Entschlossenheit, mit der Schlichthaber die Wahrheit des christlichen Glaubens gegen alle Formen des Abfalls und des Unglaubens („Synkretismus“, „Indifferentismus“) zu verteidigen suchte. Dies zeigt sich exemplarisch auch in seinem Einsatz für die Mission an den Juden. Die Abwendung der Juden von Christus war für ihn Ausdruck ihrer vorherbestimmten Unwissenheit, in die sie (wie er es mit einem deutlichen Bild beschrieb) „eingemauert“ waren. In der Praxis, das heißt im Umgang mit einzelnen Juden, verhielt er sich allerdings stets sensibel und fürsorglich.

Die zum Lobe Gottes und zu dessen Verbreitung geschriebene „Mindische Kirchengeschichte“ war ein eindrücklicher Kraftakt. Sie war das Ergebnis einer dreißigjährigen Arbeit, die nicht ohne Widerstände geblieben war und Schlichthaber nicht selten bis an die Grenzen seiner Kraft geführt hatte. Das Ergebnis indes berührt bis heute: Schlichthaber bot seinen Zeitgenossen auf ihr Herz zielende Quellen und Dokumente, um in ihnen so eine lebendige Erkenntnis Gottes zu wecken. Dabei ging es ihm darum, mit ihrer Selbsterkenntnis zugleich auch ihre Selbständigkeit zu fördern.